Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 292. Elbing, Freitag, 14. Dezember 1894. 46. Jahrg.

Die Unverletzlichkeit der Volksvertretung.

Können Mitglieder des Reichstages, so fragt die „Voss. Ztg.", die sich bei den Verhandlungen dieser Körperschaft einer Majestätsbeleidigung oder einer anderen Ungesetzlichkeit schuldig machen, strafrechtlich belangt werden? Die „Nordd. Allg. Ztg." hat diese Frage bejaht; denn nun und nimmer könne eine Majestätsbeleidigung von dem Abgeordneten in Ausübung seines Berufs verübt werden. Wenn gleichwohl die Strafbarkeit der Aeußerungen, die ein Abgeordneter als öffentlicher Redner gethan hat, anerkannt werden sollte, kann er wegen einer Unterlassung oder wegen einer symbolischen Handlung außerhalb des Hauses zur Rechenschaft gezogen werden? An die Redefreiheit der Abgeordneten knüpfen sich die düstersten Erinnerungen der preußischen Verfassungsgeschichte. Hätte nicht das Obertribunal durch Beschluß vom 29. Januar 1866 ausgesprochen, daß es mit Artikel 84 der preußischen Verfassung vereinbar sei, Mitglieder des Landtages wegen der in dieser Eigenschaft in Ausübung ihres Berufs in der Kammer ausgesprochenen „Verleumdungen" strafrechtlich zu verfolgen, heute wäre das Reichsgericht nicht in Leipzig, sondern in Berlin. Um der Wiederkehr solcher Deutungen vorzubeugen, ist dann dem Artikel 30 der Reichsverfassung eine bündigere Form gegeben worden, die nach menschlichem Ermessen jede Möglichkeit ausschließen sollte, daß Abgeordnete wegen irgend welcher Thätigkeit, die sie als Volksvertreter im Reichstage ausübten, anders als im Reichstage selbst auf Grund seiner Geschäftsordnung zur Verantwortung gezogen werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg." hat freilich ausgeführt, die Unverletzlichkeit des Abgeordneten könne sich nicht auf Majestätsbeleidigung, Injurie oder sonstige Rechtsverletzung erstrecken. Was heißt das? Nach der Auffassung des offiziösen Blattes soll die Reichsverfassung dem Volksvertreter ein Recht gewährleistet haben, vor jeder Strafverfolgung geschützt zu sein — wenn er nichts begangen hat. Nach der offiziösen Lehre kann der Abgeordnete, wenn er sich einer Gesetzesverletzung schuldig macht, trotz Artikel 30 der Reichsverfassung, strafrechtlich verfolgt werden. Welchen Sinn hat dann überhaupt Artikel 30? Er müßte, wenn er das sagte, was die „Nordd. Allg. Ztg." in ihm sucht, etwa lauten, wie früher § 83 der sächsischen Verfassung von 1831, nach dem ein Mitglied der Kammer vor seinem ordentlichen Richter belangt werden kann, „wenn die gerügte Aeußerung ein besonderes Verbrechen oder eine persönliche Beleidigung in sich begreift."

„Die „Nordd. Allg. Ztg." beruft sich auf „einen der anerkanntesten Staatsrechtskommentatoren", der behaupte, daß nach allgemein juristischen Grundsätzen aus der Berufspflicht der Volksvertreter keineswegs von selbst folge, daß alle ihre Aeußerungen, die sie in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete thun, auch straflos seien, wenn sie die gesetzlichen Schranken überschreiten und den Thatbestand eines durch das Wort zu begehenden Verbrechens (Hochverrath, Majestätsbeleidigung, Verleumdung, Injurie) enthalten. Das offiziöse Blatt hat wohl daran gethan, diesen Staatsrechtslehrer nicht zu nennen; denn die „Nordd. Allg. Ztg." hat sich bei der Berufung auf diesen Staatsrechtslehrer einer groben Fälschung schuldig gemacht. Es handelt sich um keinen andern als den verstorbenen Heidelberger Professor und preußischen Kronsyndikus Hermann Schulze, aus dessen Ausführungen über die Redefreiheit, in seinem „Lehrbuch des deutschen Staatsrechts", Leipzig 1881, Bd. I., S. 484 die „Nordd. Allg. Ztg." einige von ihr nicht verstandene Stellen willkürlich herausreißt. Dort, wo die „Nordd. Allg. Ztg." aufhört, fährt aber Schulze wörtlich fort:

„Allein da der Volksvertreter in seinem Berufe möglichst unabhängig gestellt werden muß, da rücksichtslose Aufdeckung der Wahrheit und strenge Kritik der Behörden für ihn eine unabweisbare Pflicht ist, wobei in gerechtem Eifer leicht die Grenzen des gesetzlich Erlaubten überschritten werden können, so haben die neueren Verfassungen, kraft positiver Bestimmungen ein Ausnahmerecht geschaffen, wodurch die Volksvertreter um ihres Berufs willen in Betreff der Redefreiheit günstiger gestellt werden, als gewöhnliche Privatpersonen.

Deshalb erklärt Schulze, daß die Bestimmung der preußischen Verfassung die Möglichkeit einer einschränkenden, „restriktiven Auslegung", wie sie dem Beschluß des Obertribunals vom 29. Januar 1866 zu Grunde lag, unbedingt ausschließe, und daß die jetzige Unverletzlichkeit der Abgeordneten alles einschließe, was ein Volksvertreter in der Kammer mündlich oder schriftlich vorbringe. Und er sagt weiter:

„Die in dieser unbeschränkten parlamentarischen Redefreiheit liegenden Gefahren können nur dadurch beseitigt werden, daß den parlamentarischen Körperschaften selbst kräftige Reaktionsmittel gegen alle durch den Mißbrauch der Redefreiheit begangenen Rechtsverletzungen in die Hand gegeben werden, daß jedem Hause eine genügende Strafgewalt über seine Mitglieder eingeräumt wird. Alle Vorschläge, welche darauf gerichtet sind, die Selbstgerichtsbarkeit der Kammern zu verstärken, sind einer ernsten Erwägung werth. Verwerflich ist dagegen alles, was einer außerhalb des Hauses stehenden Behörde eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der parlamentarischen Körperschaften einräumen will. Der geringste Einbruch in das mühsam errungene Prinzip der parlamentarischen Redefreiheit könnte das ganze Gebäude untergraben."

Das ist Hermann Schulze, auf den die „Nordd. Allg. Ztg." sich zu berufen die Kühnheit hat, „einer der bekanntesten Staatsrechtskommentatoren", der die Anschauungen des offiziösen Blattes angeblich unterstützt, während er ihm thatsächlich das Heft aus den Händen schlägt. Und was sagen andere Rechtslehrer? Rönne führt aus, es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die Unverletzlichkeit der Abgeordneten sich auch auf Aeußerungen beziehe, die unter den Begriff des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung, der Verleumdung fallen. Die Befreiung von der Verantwortlichkeit erstreckte sich auch auf die Aeußerungen, die der Abgeordnete in einer Abtheilung oder einer Kommission mache; dagegen trete die Befreiung von der Verantwortlichkeit nicht ein für Aeußerungen, die der Abgeordnete nicht in Ausübung seines Berufes, wenn auch in der Sitzung, aber doch nicht in der Debatte, also als Privatperson, beispielsweise im Gespräch mit anderen Abgeordneten, mache. So haben auch die Gerichte entschieden. In Ausübung seines Berufs als Abgeordneter handelt ein Abgeordneter auch dann nicht, wenn er am Bundesrathstisch als Regierungskommissarius redet. Auf diesen Fall erstreckt sich seine verfassungsmäßige Unverletzlichkeit nicht. Daraus geht hervor, daß die Beschränkung der Unverletzlichkeit auf die Ausübung des Berufs als Abgeordneter ihren vernünftigen Sinn hat, nicht aber den Sinn, den ihr die „Nordd. Allg. Ztg." unterlegen will, nämlich daß alles, was gegen die Gesetze verstoßen könnte, nicht in Ausübung des Berufs geschehe. Dann lesen wir in dem Kommentar zum Strafgesetzbuch von Olshausen, daß der Natur der Sache nach zu den in Ausübung des Berufs erfolgten Aeußerungen alle im Plenum oder in den Abtheilungen und Kommissionen oder auch in Deputationen gehaltenen Reden zu rechnen seien, ferner daß unter Aeußerungen nicht nur mündliche Aeußerungen zu verstehen seien, sondern auch schriftliche. Er fährt fort:

„Es würde aber auch eine im Ausdruck nicht liegende Beschränkung sein, wollte man pantomimische Kundgebungen für ausgeschlossen erachten. Eine derartige restriktive Interpretation rechtfertigt auch der Sinn des Gesetzes nicht."

Man kann in der That eine Majestätsbeleidigung auch durch eine pantominische Aeußerung, man kann sie sogar schon durch einen Ausdruck im Ton begehen. Wir glauben, daß auch gegen die Verfolgung solcher Aeußerungen der Abgeordnete durch die Verfassung geschützt sein sollte; denn er sitzt im Reichstage nicht nur für seine eigene Person, sondern als Vertreter seines Wahlkreises und des ganzen Volkes, und es sollte daher durch seine Unverletzlichkeit ihm, dem Wahlkreise und der Gesammtheit die Möglichkeit verbürgt werden, daß der Abgeordnete an den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers theilnehme.

Wir halten, so schließt das zitirte Blatt, für ganz unstreitig, daß jedwede Aeußerung eines Abgeordneten, die er in seinem Berufe als Abgeordneter gethan hat, von jeder strafrechtlichen Verfolgung frei ist. Wir halten für ebenso unzulässig, daß er außerhalb des Reichstages zur Verantwortung gezogen werde, weil er bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben ist. Wir bedauern überhaupt eine Rechtsprechung, die Bürger zwingen will, gegen ihren Willen dem Oberhaupte des deutschen Volkes Huldigungen darzubringen. Wir meinen, so wenig man einen Menschen zwingen kann und zwingen soll, in den Sang einzustimmen: „Herr Gott, dich loben wir," so wenig kann und soll man ihn zwingen, durch Strafandrohungen, durch die Aussicht auf das Gefängniß nöthigen, eine Ehrfurcht oder Liebe zu dem Kaiser zu heucheln, die er nicht empfindet. Majestätsprozesse gereichen einer Regierung nie zum Vortheil. Unter dem römischen Kaiserreich konnte man Bürger der Majestätsbeleidigung anklagen, weil sie in Privathäusern vor dem Bilde des Imperators nicht in die Knie gesunken, weil sie eine zerbrochene Kaiserbüste in den Garten geworfen, weil sie ein Geldstück mit dem Kaiserbildniß in den Fluß gesenkt hatten. Man konnte Tag für Tag die härtesten Urtheile wegen Majestätsbeleidigung aussprechen; aber man hat damit weder dem Imperator noch seiner Regierung Segen gebracht. Durch den neuesten Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung von sozialdemokratischen Abgeordneten hat man nur erreicht, daß an die Stelle der allgemeinen Verurtheilungen der begangenen Ausschreitungen jener Volksvertreter die allgemeine Erkenntniß der Nothwendigkeit getreten ist, jeden Angriff auf die Unverletzlichkeit der Volksvertreter mannhaft abzuwehren. Denn so sagt der Rechtslehrer, auf d n sich die „N. A. Z." bezieht:

„Der geringste Einbruch in das mühsam errungene Prinzip der parlamentarischen Redefreiheit könnte das ganze Gebäude untergraben."

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Dezember 1894.

Am Bundesrathstische: Dr. v. Bötticher, Freiherr v. Marschall, Graf Posadowsky, Hollmann, Bronsar v. Schellendorf.

Zunächst werden die schleunigen Anträge Auer u. Gen. (Soz.) auf Einstellung des schwebenden Strafverfahrens gegen die Abgg. Vogtherr, Schmidt, Kühn und Stadthagen-Berlin debattelos und einstimmig angenommen.

Sodann wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (Rp.) wendet sich in längerer Ausführung gegen die Reden Richters und Bachems in gestriger Sitzung. Beide hätten das Bild verschoben, um die Finanzlage in einem Lichte zu zeigen, wie sie thatsächlich nicht ist. Richter halte seit 25 Jahren alle Steuern für überflüssig. (Sehr richtig! rechts.) Diesmal habe er vergessen, daß der Etat nur deshalb so günstig aussehe, weil über 11 Millionen an der Naturalien-Verpflegung der Truppen gespart wurden. Er vergesse auch, daß die Einzelstaaten ein Recht haben, Ueberweisungen zu erwarten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Es gäbe noch Steuerobjekte genug, auf die indirecte Steuern gelegt werden könnten. Die Kritik Richters über den Marine-Etat beweise, daß er und seine Freunde kein Verständniß für den heutigen Aufschwung Deutschlands und dessen heutige Machtstellung besäßen. Nach Berühren der Währungsfrage erklärt Redner, daß er dem neuen Reichskanzler

---

Den Kohl, den Du Dir selbst gebaut,
Mußt Du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit Deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.
Rückert.

Don Carlos in Hinterpommern.

Von Karl Hobrecht.

Nachdruck verboten.

Herr von Trompitz und sein Sohn Otto saßen in dem einfach aber behaglich eingerichteten Speisesaal beim Frühstück. Die Familie Trompitz hauste nahe an dreihundert Jahren auf ihrem ansehnlichen Gute unfern einer mittleren Stadt. Sie waren nicht reich, aber lebten in guten geordneten Verhältnissen in althergebrachter Gottesfurcht und Treue zu dem angestammten Herrscher. Während von draußen der melodische Dreitact der Dreschflegel durch das offene, von wildem Wein umrankte Fenster hereindrang, hatte Herr von Trompitz seine Pfeife angezündet und begann blaue Rauchwolken vor sich hinzublasen; es war ein noch rüstiger, frischer Herr von fünfzig Jahren, mit dunkelblondem, in das Röthliche spielendem Haar und Schnurrbart, welcher, trotz seinem etwas derben Wesen, dennoch in Haltung, Miene, Bewegung und Sprache den Edelmann sofort verrieth. — Sein Sohn war seiner in seiner Erscheinung sowohl, wie in seiner Bildung und auch hübscher mit seinem frisch gefärbten Gesicht, seinem leicht gekräuselten blonden Haar und Schnurrbärtchen, dafür vermißte man aber an ihm die Kraft und Energie seines Vaters.

Nachdem er wieder kräftig gepafft hatte, begann der Vater mit einem Blick auf den eleganten Reitanzug des Sohnes: „Willst Du nach der Stadt, Otto?" Nachdem der Sohn bejaht hatte, fuhr Herr von Trompitz fort: „Hör' 'n mal, mein Junge, ich habe nichts dagegen, daß Du einem Theaterdämchen die Cour schneidest, junges Blut will austoben. Als ich bei den Kürassieren in Pasewalk stand, habe ich auch nicht den ganzen Tag gebetet, nur eine Frage möchte ich mir gestatten, machst Du mir nicht etwa Schulden, Otto?"

„Dazu giebt mir Emma Velling keine Gelegenheit," erwiderte Otto von Trompitz, dessen hübsches Gesicht sich noch lebhafter gefärbt hatte. „Es ist eine junge Dame aus bester Familie, ihr Vater war Rittmeister in der österreichischen Armee, nicht ganz ohne Vermögen, durchaus anständig und tadellos. Da Du die Sache einmal zur Sprache gebracht hast, kann ich Dich über meine Beziehungen zu Fräulein Velling vollständig beruhigen. Ich habe ihr gegenüber die ernstesten Absichten."

„Beruhigen! Hast Du am Ende die verrückte Idee, sie zu heirathen?" rief Herr von Trompitz, indem er die Augen weit aufriß und seinen Schnurrbart grimmig strich. „Daraus wird nichts, sag' ich Dir!"

„Lerne sie erst kennen," erwiderte Otto, „und Du wirst Dich überzeugen, daß Emma eine ganz geeignete Frau für mich ist. Standesvorurtheile könnten mich niemals bestimmen, auf die Verbindung mit einem Mädchen zu verzichten, das ich liebe und das in jeder Beziehung den Anforderungen entspricht, die ich nach meinen Begriffen vom Lebensglück an eine Gefährtin stelle."

„Schon gut," brummte der Vater, „ewige Liebe und Treue, wir kennen das."

„In diesem Falle handelt es sich durchaus nicht um eine romanhafte Grille, oder sentimentale Anwandelung, sondern —"

„Wenn die Sache so ernst ist," fuhr Herr von Trompitz fort, „dann wollen wir sehen, ob Deine Liebe anhält und das Mädchen, Pardon, die junge Dame Dir treu bleibt. Du wirst wohl nichts dagegen haben, daß ich Euch beide in dieser Beziehung auf die Probe stelle. Du hast immer gewünscht, eine größere Reise zu machen, Du sollst jetzt reisen und zwar ein ganzes Jahr, und wenn dann die Dinge noch eben so stehen, wie heute, will ich Euch meinetwegen meinen Segen geben!"

„Mit diesem Vorschlag bin ich vollständig einverstanden," gab Otto zur Antwort. Er hatte es sich nicht so leicht vorgestellt, die Einwilligung seines Vaters zu einer Heirath mit einer Bürgerlichen und noch dazu mit einer „Komödiantin" zu erlangen. Er eilte, zu Pferde zu steigen und Emma die frohe Nachricht zu bringen. Die Vorbereitungen zur Reise waren in wenig Tagen beendet, es folgte ein kurzer aber herzlicher Abschied vom Vater, ein langer und rührender von der Geliebten und dann zog Otto, die Brust voll Hoffnungen geschwellt, davon, dem Süden zu, vorläufig nach den Schweizer Bergen und Seen.

* * *

An dem Tage, wo Herr von Trompitz von seinem Sohne Otto den ersten aus Mailand datirten Brief erhalten hatte, ging er an die Ausführung des Kriegsplanes, den er in der Zwischenzeit entworfen hatte. Zuerst zog er Erkundigungen über Emma Velling ein, und da dieselben zu seinem Aerger durchaus günstig lauteten, beschloß er erst eine Recognoscirung seiner schönen Feindin vorzunehmen, ehe er den ersten Angriff auf dieselbe unternahm. Nachdem er seit Jahren den Musen den Rücken gekehrt hatte, erschien er eines Abends zur Verwunderung Aller, die ihn kannten, im Theater der Nachbarstadt und folgte der Aufführung der Donna Diana mit musterhafter Aufmerksamkeit. Das Resultat war: „Unstreitig hat der Junge einen guten Geschmack, das muß man ihm lassen!" —

Am nächsten Vormittag erschien Herr von Trompitz bei der jungen Schauspielerin. Die Mutter derselben, welche einen feinen und einnehmenden Eindruck machte, begrüßte ihn sichtlich erfreut, führte ihn in ein Zimmer, das halb Salon, halb Boudoir war und entfernte sich dann mit der Versicherung, daß ihre Tochter sofort erscheinen werde. Während Herr von Trompitz in einem kleinen Fauteuil saß und seine Umgebung musterte, kam eine gewisse Befangenheit über ihn. Bei ihm zu Hause trug Alles den Stempel solider Wohlhabenheit, sowie der Ordnung und Reinlichkeit, aber er hatte noch nie einen so reizvollen, mit dem Zauber modernen Luxus und poetischer Weiblichkeit erfüllten Raum betreten, wie diesen, denn zu seiner Zeit, als er noch jung und lustig war, herrschte in seiner Heimath noch eine fast spartanische Einfachheit. Seine Verwirrung nahm zu, als die Schauspielerin selbst, eine allerliebste schlanke Brünette mit südländischen Augen, eintrat und ihn mit der Ungenirtheit der Oesterreicherin von vornherein gleich einem guten, alten Bekannten behandelte.

Nachdem das Gespräch sich einige Zeit um gleichgültige Dinge gedreht hatte, fand Herr von Trompitz endlich den Muth, den Antrag, den er sich daheim so schlau zurecht gelegt hatte, vorzubringen. Er setzte Emma auseinander, wie sehr eine Verbindung seines Sohnes mit ihr den Anschauungen seiner Verwandtschaft und seiner Standesgenossen widersprechen würde und bot ihr dann, im Falle sie Otto entsagen wolle, eine angemessene Entschädigung an. Die Antwort, welche Herr von Trompitz bekam, brachte ihn vollends aus der Fassung. Emma nahm weder an, noch spielte sie etwa die Entrüstete, sie lachte ihn einfach aus. „Wenn Sie mich kennen würden," rief sie, „würden Sie sich wohl die Niederlage, die Sie sich eben geholt haben, erspart haben. Zu einem solchen Handel bin ich niemals zu haben. Uebrigens bin ich es nicht, welche es sich in den Kopf gesetzt hat, Frau von Trompitz zu werden. Otto ist ein ehrenhafter und liebenswürdiger Mann, für den ich eine gewisse Zuneigung fühle, wenn ich mich jedoch bereit erklärt habe, seine Frau zu werden, so war es weder, weil ich die Bühnenlaufbahn satt hatte, noch aus Liebe zu ihm, einfach nur deshalb, weil er sich zu erschießen drohte, sobald ich ihm meine Hand verweigern würde."

„Ich bitte sehr um Vergebung, mein Fräulein," stammelte Herr von Trompitz, „ich gestehe, daß ich voreilig gehandelt habe und wünsche nicht, daß Sie mich nach diesem ersten, unglücklichen Debut beurtheilen."

„Ich denke nicht daran," erwiderte Emma heiter, „ich habe ja immer in den Kreisen, welche Sie die Ihren nennen, gelebt und kenne die Vorurtheile derselben ganz genau."

„Es ist mir sehr lieb," fuhr Herr von Trompitz fort, „daß Sie mir nicht böse sind, denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich im Uebrigen die Leidenschaft meines Sohnes für Sie vollständig begreife. Ja, Sie haben mir gestern Abend als Donna Diana in der spanischen Komödie sehr gut gefallen und jetzt —"

„Und jetzt gefalle ich Ihnen noch besser," rief Emma lachend mit lustig funkelnden Augen.

„Ja, — in der That — und so hoffe ich denn, daß wir noch eines Tages gute Freunde werden," fuhr Herr von Trompitz fort, „vorausgesetzt nämlich, daß Sie mir gestatten, Sie während der Abwesenheit Otto's von Zeit zu Zeit zu besuchen."

„O, gewiß, es wird mir ein Vergnügen sein."

Otto von Trompitz fand am Reisen mehr und mehr Geschmack. Aus Italien ging er nach Frankreich und Spanien, von hier nach England und wieder quer durch Deutschland nach Oesterreich und Ungarn. Das Jahr war fast um, als er sich eben in Konstantinopel

das höchste Vertrauen entgegenbringe und daß seine Freunde bereit seien, den Fürsten Hohenlohe in seinen Bestrebungen, das Staatsschiff des deutschen Reiches auch in schwierigen Zeiten geschickt durch die Klippen zu lenken, zu unterstützen. (Beifall.)

Abg. Rickert (Freis. Vereing.): Der Steuer-Automat des Herrn Miquel sei anscheinend für immer in der Verhandlung verschwunden. Neue Steuern dürfen nur aufgenommen werden, wenn sie die ärmeren Klassen nicht treffen. Eine dahingehende Zusage sei bei Berathung der Militärvorlage vom Bundesrathstische in bindender Form gegeben worden. Neue Steuern im erheblichen Betrage seien nicht nöthig. Die Befürchtung des Reichsschatzsekretärs über den Rückgang des Ertrages der Zuckersteuer sei haltlos; die Zuckerfabriken hätten im letzten Jahre 10 pCt. und mehr Dividende gezahlt. Redner ist nicht im Zweifel, daß der Graf Caprivi vor dem Ansturm der Agrarier habe weichen müssen. Fürst Hohenlohe habe neue Gesichtspunkte für Marine- und Colonialetat aufgestellt. Wir werden daher manches ernste Wort mit dem Reichskanzler zu reden haben. Daß die Ueberraschungen noch nicht erschöpft, beweise der Strafantrag gegen Liebknecht. Ein solcher Antrag sei seit dem Ministerium Lippe noch nicht dagewesen. Die Regierung möge die Privilegien der Abgeordneten achten, wie diese es gegen diejenigen der Regierung thun. Damit erreiche man mehr zum Wohle des Vaterlandes, als mit Polizeimaßregeln und mit neuen Steuern. (Beifall links.)

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky: Die schwierige Lage der Landwirthschaft wird von allen Seiten anerkannt. Durch die Bevölkerungszunahme, welche in den letzten 20 Jahren nur bei Städten sich gezeigt, sei bewiesen, daß die Entwickelung der letzten Zeit mehr den Städten zugute gekommen sei. Die Regierung müsse bemüht sein, den Bauernstand zu festigen. Nach weiterer Befürwortung der Finanzreform bestreitet Redner, daß die Zolleinnahme im Etat zu niedrig veranschlagt sei. Auch bei den übrigen Einnahme-Positionen sei eine vorsichtige Veranschlagung durchaus geboten gewesen. Es sei ein durchaus ungerechter Vorwurf, wenn man ihm fortgesetzt eine tendenziöse Behandlung dieses Etats vorwerfe. Es versteht sich von selbst, daß er die Einnahme-Schätzungen so vornehmen müsse, daß unter allen Umständen ein Ausfall vermieden werde. Redner empfiehlt nochmals die Finanzreform, mit deren jetzigen Grundsätzen auch Herr Rickert zufrieden sein könne.

Abg. Freiherr v. Manteuffel (deutsch-kons.): Abg. Rickert habe erklärt, daß ein Antrag der Staatsanwaltschaft, wie er gegen Liebknecht gestellt sei, seit dem Ministerium Lippe noch nicht dagewesen wäre, allein seit dem Bestehen des Reichstages sei auch nicht Derartiges vorgekommen, wie in der Sitzung vom 6. Dez. Redner schildert die traurigen Zustände der Landwirthschaft, welche seine Partei veranlaßt haben, die Initiative zu ergreifen, um von der Regierung Besserungsvorschläge zu erhalten. Er empfiehlt sodann die Börsenreform und eine Aenderung der Staffeltarife. Wirksamer als die Umsturzvorlage sei die religiöse Erziehung der Jugend, wünschenswerth deshalb die Wiedereinbringung des Volksschulgesetzes. Unsere Marine müsse in der Ostsee die Suprematie behaupten.

Abg. Liebknecht (Soz.) erklärt, daß die Sozialisten von dem Hoch auf den Kaiser am 6 d. Mts. überrascht wurden und eine Gesinnungslosigkeit bewiesen haben würden, wenn sie sich erhoben hätten. Man spreche vom Umsturz. Ein Wechsel im Kanzleramte finde statt, ohne daß dem Volke der geringste Grund angegeben werde; habe das Volk nicht ein Recht darauf? Religion, Sitte und Ordnung sei nicht möglich ohne Wahrheit. Aber während in der Thronrede Entlastung der ärmeren Klassen versprochen würde, schlüge man als practische Mittel die Tabaksteuer und ein Knebelgesetz vor. Ist das Wahrheit? Das ist Heuchelei! (Rufe: Oho! rechts.) Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung, weil er eine von Allerhöchster Stelle gehaltene Rede als Heuchelei bezeichnet. Redner erörtert die Art und Weise, mit der die Sozialdemokratie schon zu Bismarcks Zeiten behandelt worden ist. Er bekämpft die Marine-, Militär- und Colonialforderungen und fordert das freie Coalitionsrecht der Arbeiter. Die Versprechungen, die in der Kaiserlichen Ordre den Arbeitern gemacht worden seien, hätte Niemand gehalten. Die Umsturzvorlage sei durch Nichts begründet; in Deutschland sei kein Fall vorgekommen, welcher die Vorlage rechtfertige. Seine Partei verwerfe Attentate und Gewaltsmittel. Nur weil man im ehrlichen Kampfe nicht gegen die Sozialdemokratie aufkommen könne, brauche man Ausnahme-Gesetze. Redner erörtert sodann die wirthschaftlichen Verhältnisse in den auswärtigen Staaten, namentlich Nordamerikas, wobei er vom Präsidenten unterbrochen und zur Sache gerufen wird. Redner citirt Ostasien. Wir werden in unserer wirthschaftlichen Entwickelung bald mit den 400 Mill. Chinesen zu rechnen haben, die verhängnißvoll in unsere weitere Entwickelung eingreifen können. Die Sozialdemokratie bekämpfe den Anarchismus von oben wie von unten! (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Die weitere Debatte wird vertagt. Es folgt eine persönliche Bemerkung des Abg. Stumm (Rp.), in der der Präsident den Ausdruck „Verleumdung“, der sich auf die Ausführungen eines Abgeordneten beziehen soll, rügt.

Nächste Sitzung morgen (Donnerstag) 12 Uhr: Fortsetzung der Etatsberathung.

Schluß 5 Uhr.

---

befand und sich dort vortrefflich amüsirte. Emma's Briefe waren immer seltener geworden, seit zwei Monaten hatte er keine Zeile mehr von ihr erhalten. Sein Vater hatte Recht, sie hatte die Probe nicht bestanden, offenbar hatte sie ihm die Treue gebrochen und er? — er gestand sich, daß auch er ruhiger geworden war und manches kleine Abenteuer in der Zwischenzeit erlebt, mehr als einmal im flüchtigen Rausch in ein dunkles oder helles Augenpaar geblickt hatte. Hatte er das Recht, ihr Vorwürfe zu machen, liebte er sie überhaupt noch? Vielleicht hatte er sie überhaupt nie geliebt, nur die Louise Müller, die Recha, das Gretchen und die Hero, denen sie die anmuthige Gestalt und die süße Stimme lieh. —

Endlich kam ein Brief seines Vaters, derselbe enthielt die Anzeige von der Vermählung des Herrn von Trompitz mit Emma Velling. Im ersten Augenblick war Otto starr, dann begann er laut zu lachen.

Das Jahr war um, und Otto dachte noch immer nicht daran, nach den gesegneten Gefilden Pommerns zurückzukehren.

Ein Vierteljahr später theilte Otto aus Rom seinem Vater mit, daß er sich mit einer reichen Amerikanerin verlobt habe und bat den pommerschen Don Philipp um seinen Segen.

Ja, unsere Zeit ist nicht angethan zu Trauerspielen!

Politische Tagesschau.

Elbing, 13. Dezember.

Die Bismarckpresse und der neueste Curs. Das Organ Bismarcks, die Berliner „Neuesten Nachrichten“ schreibt: Die jetzige Reichspolitik habe zweifellos eine neue sachgemäße Bedachung erhalten. Auch einige von den Säulen seien ausgewechselt worden. Nur noch drei Säulen seien stehen geblieben: Böttticher, Marschall und Berlepsch. Berlepsch sei der reinste Vertreter des alten Systems; er habe es sich besonders angelegen sein lassen, unausführbare sozialpolitische Theorien in die Praxis zu übertragen.

Cumberland und Braunschweig. Von angeblich unterrichteter Seite wird der „Deutschen Tages-Ztg.“ mitgetheilt, daß in nicht zu ferner Zeit eine Kundgebung der betheiligten Fürsten erwartet wird, wonach die Proclamirung des Sohnes des Herzogs von Cumberland zum Herzog von Braunschweig im Jahre 1898, dem Jahre seiner Großjährigkeit, in sichere Aussicht gestellt wird.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz veröffentlichen die Londoner Blätter eine Depesche aus Antong, wonach die Division des japanischen Generals Tetschimi am Dienstag bei Kinkuahu auf den Feind stieß und ihn mit großen Verlusten geschlagen hat. Die Chinesen leisteten tapferen Widerstand, wurden aber auseinandergesprengt und von den Japanern mehrere Meilen verfolgt. Die Japaner hatten 40 Todte und Verwundete, die Chinesen 100 Todte und viele Verwundete. Die zum Angriff auf Futschou abgesandte Kolonne der zweiten japanischen Armee ist bis jetzt auf keinen Widerstand gestoßen. Es wird angenommen, daß sich die chinesischen Truppen in Niutschuang zusammenziehen. Die Abtheilung der ersten Armee, welche auf Haitschina vorrückt, hat Widerstand gefunden, aber ihr Vordringen fortgesetzt. Marschall Yamagata ist von Antong abgereist.

Der Präsident der französischen Deputirtenkammer, Burdeau, ist Mittwoch Vormittag gestorben. Burdeau war schon seit langer Zeit schwer erkrankt. Ein Herzleiden, an dem er seit Jahren litt, hatte sich in letzter Zeit so verschlimmert, daß Burdeau den Sitzungen der Deputirtenkammer fernbleiben mußte. Burdeau gehörte zu den bedeutendsten und angesehensten Politikern Frankreichs. Er hat verschiedenen Ministerien angehört und kam nach der Ermordung Carnots, als Dupuy anfangs sich weigerte, das Ministerpräsidium wieder zu übernehmen, für den Posten ernstlich in Frage. Wesentlich aus Gesundheitsrücksichten lehnte damals Burdeau die Kabinetsbildung ab, und auch zur Uebernahme des Kammerpräsidiums ließ er sich nur durch das Drängen seiner Freunde bewegen, da er voraussah, daß die Anstrengungen dieses Amtes seine Kräfte übersteigen würden. Wie verlautet, hat die Regierung einen Gesetzentwurf vorbereitet, nach welchem der Familie des ohne Hinterlassung eines Vermögens verstorbenen Kammerpräsidenten Burdeau eine Jahrespension von 10,000 Frcs. ausgezahlt werden soll.

Die italienische Kammerdebatte über die vom früheren Ministerpräsidenten Giolitti vorgelegten Aktenstücke zum Banca Romana-Prozeß hat einen sehr stürmischen Verlauf genommen, über den wir bereits gestern kurz berichtet haben. Ministerpräsident Crispi betonte, es handle sich nicht wie früher darum, den Bericht einer parlamentarischen Kommission zur Verlesung zu bringen, sondern um Schriftstücke, deren Art und Bedeutung kein einziger Abgeordneter kenne. Giolitti müsse die Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung auf sich nehmen. Wenn die Kammer die Veröffentlichung der Dokumente anordne, werde er sich entfernen, um nicht an einem unüberlegten Beschluß theilzunehmen. — Darauf wurde die von Bonghi beantragte Tagesordnung, durch welche der Präsident der Kammer aufgefordert wird, die Schriftstücke Giolitti wieder zuzustellen, damit er denjenigen Gebrauch davon mache, den er verantworten zu können glaube, durch Namensaufruf mit 239 gegen 24 Stimmen ablehnt — der Ministerpräsident Crispi, sämmtliche Minister sowie das Kammerpräsidium nahmen an der Abstimmung nicht theil — ebenso wird der Antrag Di Nicolò, wonach das Präsidium die Aktenstücke Giolitti's der Behörde, welche mit der Untersuchung in dem Prozesse wegen der bei Seite geschafften Dokumente betreffend die Banca Romana, betraut ist, übergeben solle, mit 217 gegen 29 Stimmen abgelehnt und ein Antrag Cavalotti-Coppino mit großer Majorität angenommen, wonach eine Kommission von 5 Deputirten zur Prüfung der Dokumente Giolitti's im Interesse der Ehre und Würde der Kammer ernannt werden soll. Es wurde beschlossen, die Kommission für die Prüfung der Dokumente Giolitti's sofort zu wählen. Unter großer Unruhe des Hauses geht die Wahl vor sich. Die Sitzung wird sodann behufs Feststellung des Wahlergebnisses unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung werden als Mitglieder der Kommission proklamirt: Carmine, Cavalotti, Chinaglia, Cibrario, Damiani. Die Kommission hat während der ganzen Nacht gearbeitet. Wegen der bei der Kammersitzung vorgekommenen Zwischenfälle hat der Kammerpräsident Biancheri seine Demission eingereicht. Tanlongo richtete an den Präsidenten der Deputirtenkammer ein Schreiben, in dem er erklärt, weder er noch sein Sohn hätten Giolitti irgend ein Dokument übergeben. Wenn Giolitti Dokumente besitze, so habe er dieselben von dem Inspektor der Banca Romana, Martuscelli, erhalten oder von Polizeibeamten, welche die Haussuchungen vornahmen, oder aber von denjenigen Personen, welche sich bei Nacht zur Banca Romana begaben, um dort eine Auswahl unter den Dokumenten zu treffen. Bezüglich der Liste über die an Politiker gegebenen Darlehen und Wechsel, welche er, Tanlongo, im Gefängniß aufgestellt habe, erklärt Tanlongo, er wisse nicht, was er damals gethan; denn im Gefängniß habe man von ihm alles erlangt, was der Behörde paßte.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 12. Dez. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt zur Frage der strafrechtlichen Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten, die Bereitwilligkeit eines solchen Antrages dürfte kaum bei anderen Parteien, als bei der Reichspartei und den Konservativen vorhanden sein. Im Volke werde man mit der Ablehnung dieses Antrages einverstanden sein, aber nur dann, wenn gleichzeitig die Einleitung zu einer alsbald vorzunehmenden Verstärkung der Disziplinargewalt des Reichstagspräsidenten getroffen wird. Geschieht dies nicht, so seien Wiederholungen solcher Scenen wie in der Sitzung vom 6. Dezember oder etwa wie die Ahlwardt-Skandale eben nicht zu verhindern. Uebrigens glaubt das Blatt, Fürst Hohenlohe sei mit dem Antrage der Staatsanwaltschaft einverstanden gewesen.

— Die „Kreuzztg.“ schreibt, daß der Abg. Singer für seine majestätsbeleidigenden Aeußerungen zwar nicht strafrechtlich verfolgt werden könne, daß aber das Sitzenbleiben bei dem Hoch auf den Kaiser unbedingt dem Strafgesetz unterliege, und daß demnach die Staatsanwaltschaft das nobile officium habe, auch ohne Genehmigung des Reichstags nach Schluß der Sitzung einzuschreiten.

— Der „Berl. Börsenztg.“ zufolge begiebt sich Fürst Bismarck in den nächsten Tagen nach Friedrichsruh, wo ihm der Reichskanzler Fürst Hohenlohe während der Weihnachtsferien des Parlaments einen Besuch abzustatten gedenkt.

— Cardinal Prinz Hohenlohe, ein Bruder des Reichskanzlers, läßt in Rom eine ihn selbst darstellende Statue als Geschenk für Kaiser Wilhelm anfertigen.

— Die „Voss. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß sich aus dem stenographischen Sitzungsbericht über die bekannte Hoch-Episode vom 6. Dezember überhaupt gar keine Anklage gegen die sozialistischen Mitglieder konstruiren lasse, da in diesem Berichte weder der Name Liebknecht noch auch das Sitzenbleiben der Sozialisten erwähnt sei. — Demselben Blatte wird aus Dar-es-Salaam mitgetheilt, Oberst v. Scheele werde von seinem Kriegszuge gegen die Wahehe am 3. Dezember dorthin zurückkehren. Man glaubt nicht, daß die Wahehe unterjocht sind und scheint der Feldzug, der ungeheure Summen verschlang, keinen practischen Nutzen zu haben. Man bedauert allgemein die Abberufung des Chefs von Tabora, Lieutenannt Sigl, der große Elfenbeinschätze vom Inneren nach der Küste brachte.

— Die wirthschaftliche Vereinigung des Reichstages beschloß heute, den Antrag Kanitz auf Monopolisirung des Getreidehandels einer Subkommission zu überweisen. Anscheinend ist in der Vereinigung keine Mehrheit für den Antrag vorhanden.

— In der vertraulichen Besprechung zwischen den Abgeordneten und dem Präsidenten des Reichstags wurde eine Verschärfung der Disziplinargewalt des Präsidenten allseitig als nothwendig anerkannt, dagegen die Genehmigung zur Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten nicht für zweckmäßig erachtet.

— Dem Justizminister von Schelling, der, wenn er im Amte geblieben wäre, heute sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert hätte, wurden heute von seinen früheren Kollegen und untergebenen Beamten zahlreiche Ovationen bereitet.

— Die „Kreuzzeitung“, die erst heute Abend einen Commentar zur Programmrede des Reichskanzlers veröffentlicht, ist mit dieser Rede im großen Ganzen einverstanden, will aber erst abwarten, wie die neue Regierung ihre Versprechungen insbesondere mit Bezug auf die Landwirthschaft erfüllen wird.

— Nach den bisherigen Dispositionen wird im Reichstage nach Abschluß der ersten Lesung des Etats der Bericht der Geschäftsordnungs-Commission über den Antrag des Staatsanwals auf strafrechtliche Verfolgung des Abg. Liebknecht und die Interpellation Paaschen, betr. Reform des Zuckersteuergesetzes zur Berathung kommen. Erst nach Neujahr gelangt die Umsturzvorlage auf die Tagesordnung.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 12. Dez. Bis jetzt sind 25 000 Dankdepeschen an die kaiserl. Kabinetskanzlei eingegangen, wegen der Sanctionirung der Kirchengesetze.

Italien.

Rom, 12. Dez. Parlamentarische Kreise erwarten, daß Kammerpräsident Biancheri seine Demission zurückziehen werde. Die zur Prüfung der von Giolitti vorgelegten Actenstücke eingesetzte Kommission konferirte bis heute früh. Ueber das Resultat wird strenges Stillschweigen beobachtet. Man erwartet aber, daß zum Schluß der heutigen Parlamentssitzung seitens der Commission Bericht erstattet wird.

Frankreich.

Paris, 12 Dez. Wie das „Echo“ meldet, wird der Kriegsminister ein Gesetz einbringen, betreffs Umänderung der Ausrüstung der Infanterie unter Anwendung von Aluminium. Das bisherige Gewicht der Ausrüstung betrug 26½ Kilog. und soll jetzt auf 24 Kilog. vermindert werden. — Aus Roulair wird gemeldet, daß daselbst drei belgische Arbeiter einen 26jährigen französischen Arbeiter durch Messerstiche getödtet haben.

Aus aller Welt.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich am Dienstag Abend in Chicago ereignet. Zwei Kabel-Straßenbahnzüge stießen im Washingtonstreet-Tunnel unter dem Chicagofluß zusammen. Beide Züge wurden zertrümmert. Drei Passagiere blieben tot, zwölf wurden verletzt. Die Trümmer geriethen in Folge des Umsturzes der Oefen in Brand.

Antwerpen, 12. Dez. Bei den Artillerie-Schießübungen in Brasschaet mit scharfen Geschossen platzte eine Granate kurz vor dem Ziel in dem Augenblick, als die beobachtenden Offiziere noch keine Deckung hatten. Einem Offizier wurden die Beine abgerissen, einem andern der Unterleib aufgerissen und mehrere andere leicht verwundet.

Im Prozeß Treuherz beantragte der Staatsanwalt gestern gegen Treuherz 3 Jahre Gefängniß, 5000 Mk. Geldstrafe, 3 Jahre Ehrverlust; gegen Spiegel 2 Jahre Gefängniß, 3000 Mk. Geldstrafe und 2 Jahre Ehrverlust; gegen Bruck 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, 1000 Mk. Geldstrafe und 2 Jahre Ehrverlust; gegen Winter und Aufrichtig je 1 Monat Gefängniß.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Pelplin, 11. Dez. Heute früh starb hier an Lungenentzündung der Domdechant. Dr v. Prondzynski in seinem 75. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte am 14. April d. Js. in aller Stille sein 50jähriges Priesterjubiläum begangen, aus welchem Anlaß die theologische Fakultät der Akademie in Münster ihm den Ehren-Doktortitel verlieh. Der Verewigte hat sich den besonderen Dank der Stadt Berent erworben durch seine hervorragende Theilnahme an der Begründung des dortigen Marienstiftes, in welchem seit 30 Jahren die weibliche Jugend aller Konfessionen ihre Erziehung und Bildung genießt. Die Stadt Berent hatte ihn aus Anlaß seines Priesterjubiläums zum Ehrenbürger der Stadt Berent ernannt. Vom Papst war er schon früher zum apostolischen Protonotar und Hausprälaten ernannt worden.

Dirschau, 12 Dez. Eine sonderbare Geschichte ist einem bejahrten Mann in der Gartenstraße vor einigen Tagen passirt. Derselbe hatte gegen 6 Uhr Morgens seine Stube zur Verrichtung eines Bedürfnisses verlassen, kehrte aber nicht wieder zurück und blieb im Laufe des Tages verschwunden, so daß die geängstigte Wirthin Anzeige erstattete. Erst am Abend gegen 6 Uhr stellte sich der alte Mann wieder ein, und zwar in gänzlich beschmutztem Zustande, und erzählte, es hätte ihn am Morgen im Hofe ein unbekannter großer Mann aufgefordert, mit ihm zu kommen. Er sei dem Menschen gefolgt, und dieser hätte ihn zur Stadt hinaus über Wiesen und Felder weit fortgeführt. Die Pantoffeln habe er immer in der Hand gehalten und er sei in Strümpfen über den aufgeweichten Acker marschirt. Der Fremde habe ihm die Beinkleider mit einem Strohseil um den Leib festgebunden. Erst am Spätnachmittag sei er, wie aus einer Betäubung, erwacht und habe bemerkt, daß er auf einer kleinen Anhöhe in den Dirschauerfeldern sich befand. Der Fremde sei dann verschwunden gewesen. Er sei sodann sofort nach Dirschau zurückgekehrt. Bei seinem Eintreffen trug er in der That noch das Strohseil um den Leib. Diese durchaus wahre Begebenheit erscheint sehr räthselhaft.

S. **Krojanke**, 12. Dez. Die gestrige Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurde mit der Wahl des Lehrers Schneider zum Schriftführer eröffnet. Es wurde sodann zwecks Abfassung eines Jahresberichts an den Centralverein das nöthige Material zusammengestellt. Hiernach besteht der Verein aus 28 Mitgliedern, die in den Monaten Januar, Februar, März, Juni, October, November und December je eine Sitzung abhielten. Bezüglich der hier mit Staats-Subvention etablirten Bullenstationen ist zu erwähnen, daß von dem bei dem Oberamtmann Hachtmann stationirten Stiere in den letzten 1½ Jahren nur 20 Kühe von Großgrundbesitzern und 4 von Kleinbesitzern, bei dem Stationshalter, Gutsbesitzer R. Belz, hingegen in den letzten 2 Jahren 95 Kühe von Großgrundbesitzern und 258 Kühe von Kleinbesitzern gedeckt wurden. Der bei letzteren stationirte Bulle ist von dem Rittergutsbesitzer Gropius-Hohenstein bei Dt. Krone bezogen worden. Im Weiteren wurde der Ankauf von 4 Ctr. guten Saathafers beschlossen. Derselbe wird an 2 Mitglieder vertheilt, welche den Ernteertrag unter Zurückbehaltung des Strohes an den Verein abgeben. Auch der Bezug einer Waggonladung guter Dabercher Kartoffeln wurde beschlossen. In der nächsten Sitzung wird der Lehrer Schneider einen Vortrag halten.

[R.] **Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze**, 12. Dez. Im Schulhause zu Schanzendorf fand gestern unter dem Vorsitze eines Vertreters des Konsistoriums zu Posen eine Versammlung betreffs Berathung über den Bau eines Bethauses in Schanzendorf statt. Dieser Bau ist jetzt, nachdem schon ein Bauplatz in der Nähe des Kannenberg'schen Gasthof's beschafft worden und auch bereits der Grund zu einem Baufonds gelegt ist, gesichert und wird ausgeführt werden, sobald durch weitere Zuwendungen das Baukapital den Verhältnissen entsprechend angewachsen ist. — Die Gemeinde Schanzendorf hat ihrem bisherigen Seelsorger, dem nach Stettin verzogenen Herrn Pastor Dex, als Ausdruck ihrer Verehrung und Dankbarkeit das bei den im Schulhause des genannten Ortes von ihm abgehaltenen Gottesdiensten benutzte Harmonium geschenkt. — In Dzidno ist die Diphtheritis ausgebrochen.

Thorn, 12. Dezember. Der wegen Ermordung des Barons Freiherrn von der Goltz-Dingmost zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Wilddieb Käthner Kopistecki aus Terreschewo, welcher, wie seinerzeit gemeldet, im October 1893 aus dem hiesigen Gefängniß ausbrach, ist nun bei Rypin (Polen) verhaftet worden. Er wird nach Preußen ausgeliefert und befindet sich bereits auf dem Transport hierher. Kopistecki ist jedoch an jenem Morde unschuldig, da, wie erinnerlich, sein Complice Malinowski vor seiner Hinrichtung gestanden hat, sowohl den Feldjäger als auch Goltz erschossen zu haben. Es soll indeß das Verfahren gegen Kopistecki wieder aufgenommen werden.

†§ **Neuteich**, 12. Dez. Heute früh brannte in der sechsten Stunde beim Besitzer Penner in Dielau in dem Wohnhause Feuer aus und brannte das Haus mit dem unter demselben Dache befindlichen Stalle vollständig nieder. Ueber die Entstehung des Feuers war noch nichts zu ermitteln.

V. **Marienwerder**, 11. Dez. Ein äußerst frecher Diebstahl wurde gestern in den Nachmittagsstunden vollführt. Der Arbeiter Wittkowski aus Marienau, der gestern in betrunkenem Zustande nach Hause kam, stürzte kurz vor seiner Wohnung hin und blieb eine kurze Zeit auf der Erde liegen. In dieser kurzen Zeit wurde ihm von einem Diebe sein Geld, das er bei sich führte, im Betrage von 20 Mk., dabei sämmtliche Taschen durchsucht und ebenfalls alle Gegenstände, die sich in denselben befanden, gestohlen. Von dem Diebe fehlt bis jetzt noch jede Spur.

V. **Aus dem Kreise Marienwerder**, 11. Dez. Ein großes Feuer wüthete in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in Gr. Gilwe. Es brannte die ungefähr 38 Meter lange Scheune des Besitzers Reschke dortselbst vollständig nieder. Mitverbrannt sind sämmtliche Futtervorräthe sowie das Getreide. Vieh soll nicht mitverbrannt sein. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Man vermuthet jedoch Brandstiftung.

E. **Janowitz**, 12. Dez. Durch Einführung der Kreishundesteuer werden unsere Bewohner unangenehm berührt; denn es besteht hier schon eine Ortshundesteuer von 5 Mk. jährlich, wozu nun noch eine Kreissteuer von 3 Mk. dazu kommt, so daß alsdann die jährliche Steuer für ein Thier 8 Mk. betragen wird. — Der Regierungs- und Schulrath Dr. Waschow revidirte in Begleitung des Kreisschulinspektors Kiesel kürzlich eine Anzahl Schulen des Kreises Znin. — Der Vaterländische Frauen-Verein wird auch in diesem Jahre eine Weihnachtsbescheerung für arme Kinder und hilfsbedürftige Frauen veranstalten. — Kürzlich wurde auf dem Wege Znin-Juncewo, nicht weit von der Ortschaft U., an einem Dienstmädchen des Besitzers M. in Abbau Znin von drei Personen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Den eifrigen Bemühungen der Polizei ist es gelungen, zwei der Thäter zu ermitteln, die hoffentlich auch wohl ihren Komplicen angeben werden, um ihre wohlverdiente Strafe zu erhalten.

—d. **Mühlhausen**, 11. Dez. Auf Anordnung der Kgl. Regierung sollen auch in unserem Kreise die 2. Lehrergehälter auf 650 Mk. gebracht werden, wie es in Westpreußen schon seit längerer Zeit der Fall ist. In dem Kirchdorfe Herrendorf, nahe der Stadt gelegen, hat der Schulvorstand einfach die Forderung abgelehnt und stellte es der Regierung anheim, selbst den Zuschuß zu Aufbesserung herzugeben. In Schlobitten soll zum Januar n. J. eine 2. Lehrerstelle eingerichtet werden. Die Regierung giebt aber dazu ihre Einwilligung nur in dem Falle, wenn dieselbe gleichfalls auf 650 Mk. gebracht wird. — Das am Sonntage in dem benachbarten Kirchdorfe Neumark durch Lehrer und Lehrertöchter und Besitzerssöhne vorgeführte Gustav Adolf-Festspiel erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches und wurde sehr beifällig aufgenommen. Die Generalprobe am Tage vorher, besucht von Kindern und Dienstboten der Umgegend, ergab

bereits eine so schöne Einnahme, daß dadurch die Unkosten reichlich gedeckt wurden. Der Ertrag bei der Hauptaufführung kann demnoch voll und ganz dem Fond für einen Thurmbau an dortiger Kirche zufallen. Bisher hat dieses Gotteshaus noch keinen Thurm gehabt. Die Seele des ganzen Unternehmens ist natürlich der Ortsgeistliche Herr Pfarrer R. — Der Vieh- und Pferdemarkt am Montag war wohl auch in Folge schlechten Wetters mit Thieren nur sehr mäßig beschickt. Für brauchbares Material wurden gute Preise bezahlt. Der heutige Weihnachtsmarkt ist trotz guter Witterung gleichfalls nur spärlich besucht. Die Jahrmärkte haben in der That sich überlebt. Die Einnahmen bei den Kaufleuten sind z. B. gegen früher an solchen Tagen verschwindend klein geworden.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 13. Dezember.

Muthmaßliche Witterung für Freitag den 14. Dez.: Bedeckt, Nebel, kaum verändert.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß heute Abend die letzte Aufführung des Gustav Adolf-Festspiels und zwar bei halben Opernpreisen stattfindet. — Die morgen zum Benefiz für den Opernregisseur Herrn Kasten zur Aufführung gelangende Oper „Undine" findet in folgender Besetzung statt: Undine: Sanda Endriß — Bertalda: Valerie Mertens — Marthe: Ida v. Cederstolpe — Ritter Hugo: Herm. Anthes — Kühleborn: Carl Starka — Pater Heilmann: Fritz Rapp — Hans: Albert Kasten — Veit: Hugo Neusch.

Sanitäres. Bei dem dumpfigen, nebeligen Wetter der letzten Wochen ließen die gesundheitlichen Zustände unter der Schuljugend besonders manches zu wünschen übrig. Am Montag starb eine hoffnungsvolle Schülerin der 2. Klasse der höheren Töchterschule im 15. Lebensjahre. Die Verstorbene ist die Tochter eines auswärtigen Pfarrers. Sie war hier bei Verwandten in Pension.

Nach der letzten Lebensmittelpreistabelle sind im November d. J. die Getreidepreise im Osten überwiegend gestiegen, im Westen Preußens dagegen meist noch weiter zurückgegangen. Im Einzelnen sei folgendes bemerkt: Der Weizen, dessen Durchschnittspreis von 123 auf 124 Mk. gestiegen ist, ist in Danzig um 9, in Königsberg und Stralsund um 6 Mark theurer geworden; dagegen in Paderborn noch um 3 Mk. billiger. Den niedrigsten Weizenpreis hatten Kiel mit 116 und Neuß mit 117 Mk., den höchsten Görlitz mit 137 und Kolberg mit 141 Mark Der Durchschnittspreis des Roggens ist von 110 auf 112 Mark gegangen. Die Preiserhöhungen waren am beträchtlichsten in Bromberg und Breslau mit 6 Mk. Den niedrigsten Preis hatte der Roggen in Posen mit 103 Mark und Bromberg mit 106 Mark, den höchsten in Halle mit 120 Mark.

Anrechnung von Militär- oder Diätariendienstzeit auf das Dienstalter. Durch Circular vom 9. d. Mts. hat der Landwirthschafts-Minister die Regierungs-Präsidenten zur Beseitigung von Zweifeln darüber, inwieweit die Anrechnung von Militär- oder Diätarien-Dienstzeit nicht nur auf das Besoldungs-Dienstalter, sondern auch auf das Beförderungs Dienstalter von Einfluß sei, auch für den Geschäftsbereich der Domänen- und Forstverwaltung darauf aufmerksam gemacht, daß bei den aus den Militäranwärtern hervorgegangenen mittleren Beamten sowohl die Anrechnung der diätarischen Dienstzeit, als auch die Anrechnung früherer Militär-Dienstzeit auf Grund der unterm 14. Dezember 1891 erlassenen Bestimmungen lediglich auf die Festsetzung des Besoldungs-Dienstalters Einfluß hat. Dagegen ist das Dienstalter der Beamten, welches die Reihenfolge in allen übrigen Beziehungen, namentlich für ihr sonstiges Aufrücken u. s. w. (also abgesehen vom Diensteinkommen) bestimmt, wie früher, allein nach dem Tage der Anstellung bezw. Beförderung festzusetzen.

Verpflichtung zur Beseitigung baulicher Mängel. Dem Concursverwalter, als dem thatsächlichen Verwalter zweier Grundstücke, welche im gemeinschaftlichen Eigenthum des Gemeinschuldners und mehrerer Geschwister desselben standen, war polizeilich aufgegeben worden, mehrere bauliche Mängel der Häuser binnen bestimmter Frist zu beseitigen, widrigenfalls die erforderlichen Arbeiten auf Kosten der Concursmasse durch einen Dritten im Wege polizeilichen Zwanges ausgeführt werden würden. Der hiergegen erhobenen Klage gab der Bezirksausschuß statt, weil eine öffentlich-rechtliche Verpflichtung zur Unterhaltung der Grundstücke in polizeimäßigem Zustande nur für die Gesammtheit der Miteigenthümer bestehe und daher die Polizeibehörde nicht befugt gewesen sei, dieserhalb einen derselben, den Gemeinschuldner, allein in Anspruch zu nehmen. Das Oberverwaltungsgericht theilte indessen diese Ansicht nicht. Die polizeiliche Verfügung enthält gleichzeitig das Verbot der ferneren Benutzung der Grundstücke in ihrem gegenwärtigen Zustande. Es wäre ebenso ungehörig wie zwecklos, mit einem derartigen Verbot Personen, welche nicht zu demselben durch ihr Verhalten Veranlassung gegeben haben, nur deshalb zu behelligen, weil sie Miteigenthümer der Grundstücke. Außerdem würde die Polizeibehörde in allen Fällen, in welchen einzelne Miteigenthümer, z. B. verschollene Erben, der Person oder dem Aufenthalte nach unbekannt oder an letzterem zur Zeit nicht erreichbar sind, in der mißlichen Lage sein, eine rechtsgiltige Verfügung überhaupt nicht erlassen zu können, wenn diese stets an alle Miteigenthümer gerichtet werden müßte. Zweifellos ist jeder Miteigenthümer berechtigt, allein und selbst gegen den Willen der übrigen Miteigenthümer die nothwendigen Reparaturen oder sonstigen zur Erhaltnng des im Miteigenthum stehenden Grundstücks erforderlichen Maßnahmen auszuführen. Aus allen diesen Gründen sei die Polizeibehörde sehr wohl berechtigt, gerade denjenigen Miteigenthümer in Anspruch zu nehmen, welcher der thatsächliche Verwalter der Grundstücke ist.

* **Gesuchte Leichen.** Wie wir von hiesigen Verwandten erfahren, sind die Leichen der bei Balga ertrunkenen Gebrüder Reimann zum großen Leidwesen ihrer Angehörigen auch jetzt nach drei Wochen nicht aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß die Leichen nach dem Seetief bei Pillau getrieben sind. Im westpreußischen Haffheil dürften sie kaum zu suchen sein, da das Wasser nach Osten zieht.

Ist das Sitzenbleiben bei Ausbringung eines Hochs auf den Kaiser eine Majestätsbeleidigung? Das frühere Obertribunal in Berlin hat, wie die „Köln. Volksztg." ausführt, durch Erkenntniß vom 17. April 1877 den Satz aufgestellt, daß die bloße Verletzung der Erfurcht gegen den Kaiser oder den Landesherrn als Majestätsbeleidigung nicht zu bestrafen sei, und das Sitzenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser kann doch nur als Ehrfurchtsverletzung aufgefaßt werden. Allerdings hat in aufgeregten Zeiten die Rechtsprechung auch auf dem Gebiete der Anwendung des § 95 des Strafgesetzbuches recht seltsame Blüthen getrieben. Das im Jahre 1877 erschienene Schriftchen „Strafrechtspflege und Politik" von einem rheinpreußischen Juristen verzeichnet insbesondere eine Reihe memorabeler Fälle der sogen. indirekten Majestätsbeleidigung. So wurde am 18. November 1875 der lutherische Pastor Uelzen zu Hehlen an der Weser vom Kriminal-Senat des Obergerichts zu Wolfenbüttel auf Grund eines von ihm verfaßten Aufsatzes im Kirchenblatt für Hannover und Braunschweig wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt. Die Spitze des inkriminirten Artikels richtete sich gegen den preußischen Oberkirchenrath, der Artikel wurde aber als Beleidigung des Landesherrn bestraft, weil es im Anfang desselben hieß: „Der Berliner Oberkirchenrath hat, vom König ermächtigt, eine Verfügung erlassen ꝛc. Hiernach, so führte der Staatsanwalt aus, seien alle in der Kritik jener Verfügung zu findenden Bedingungen als gegen den König gerichtet zu betrachten, und der Verfasser — braunschweigischer Unterthan — müsse deshalb, da die Person des Königs von Preußen von der des deutschen Kaisers nicht getrennt werden könne, nach § 95 des Strafgesetzbuches wegen Majestätsbeleidigung bestraft werden. Eine noch eigenthümlichere Argumentation begegnet uns in einem am 27. März 1877 vor dem Berliner Stadtgericht zur Verhandlung gelangten Preßprozeß gegen die „Germania." In einer Wochen-Rundschau dieses Blattes waren die Revolution von 1848 und die damaligen kirchen-politischen Wirren in Parallele gestellt und dabei des Königs Friedrich Wilhelm IV. als des „Gerechtesten" gedacht. Daraus deduzirte die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung; denn, so führte der Vertreter derselben aus, man müsse, wenn Friedrich Wilhelm IV. als der gerechteste der preußischen Könige bezeichnet werde, zu dem Schlusse gelangen, daß der gegenwärtige König als ungerecht hingestellt werden solle. Der Strafantrag lautete auf drei Monate Gefängniß. Das Urtheil beider Instanzen war jedoch hier ein freisprechendes

Welche außerordentliche Kosten dem Staate die diesjährige Choleraepidemie verursacht hat, erhellt daraus, daß nach einem Bericht des Staatskommissars für das Weichselgebiet allein für die gesundheitspolizeiliche Ueberwachung der auf der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge 21,937,73 Mk. Kosten entstanden sind, welche auf Anweisung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Danzig vorschußweise gezahlt worden sind. Es wird nunmehr seitens der Regierung an den Finanzminister und den Kultusminister eine Eingabe gemacht werden, dahingehend, daß dieser Betrag der Regierungs-Hauptkasse zu Danzig zurückerstattet wird.

Mit französischen Löffeln, deren Bleigehalt die nach dem Reichsgesetz über den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen vom 25. Juni 1887 zulässigen Grenzen weit übersteigt, findet laut offiziöser Angabe dem Vernehmen nach gegenwärtig ein ziemlich lebhafter Handel statt. Namentlich gelte das, wie vorgenommene Untersuchungen ergeben haben, bei den Fabrikaten der Firma Jary Frères u. Cie. zu Beaucourt (Haute Saône) und ihrer Filiale zu Paris (Rue du Château d'Eau Nr. 11). Da nach §§ 4 und 6 des bezeichneten Gesetzes das gewerbsmäßige Feilhalten oder Verkaufen von Eßgeschirr mit verbotswidrigem Bleigehalt strafbar ist und auf Einziehung derartiger Fabrikate erkannt werden kann, sei den betheiligten Handelskreisen besondere Vorsicht bei dem Vertrieb von Löffeln der bezeichneten Herkunft angerathen.

Concert
des Elbinger Kirchenchors.

Die gestrige Aufführung des Oratoriums „Elias" von Mendelssohn kann als eine recht gute genannt werden; Herr Kantor Laudien hatte die Chöre sorgfältig einstudirt und leitete das Ganze mit Geschick. Die sehr schwierigen Chöre wurden correkt vorgetragen, die Einsätze kamen präzise und rein, wenn auch die Soprane im Eingangs-Chor ein wenig zu tief sangen. Doch bald war die Befangenheit überwunden und so war an der Ausführung nichts auszusetzen, sondern nur zu loben. Besonders gut gelang der Chor Nr. 5 in C-moll „Aber der Herr sieht es nicht", der Chor der Baalpriester Nr. 11 „Baal, erhöre uns", der Chor Nr. 22 „Fürchte Dich nicht" und der Schlußchor. Die Tenöre hätten etwas stärker besetzt sein können, sie wurden von den anderen Stimmen gedeckt. Im Allgemeinen stimme ich mit dem Herrn Dirigenten in Betreff der Tempi's nicht überein, ich hätte sie etwas ruhiger genommen, ich fand sie überhastet z. B. im Chor Nr. 9 „Wohl dem, der den Herrn fürchtet" und in Nr. 20 „Dank sei Dir Gott": doch darüber läßt sich auch wieder streiten, der eine Dirigent liebt schnellere Tempi's, der andere nimmt sie ruhiger, aber am Ende kommt es doch darauf an, wie der Dirigent das Musikstück zum Ausdruck bringt. Die Ansichten über Tempis sind eben verschieden. Auf die Leistung des Chores kann Herr Kantor Laudien mit großer Befriedigung blicken. Das Orchester hielt sich im Allgemeinen gut, nur waren die Einsätze der Trompeten und namentlich die der Posaunen zu lärmend und nicht präzise genug. Die Posaunisten holen bei jedem Ton frischen Athem, stoßen die Töne roh hinaus und benehmen dadurch dem Instrumente den edlen Posaunen-Klang. Das Streichquartett spielte rein und begleitete sauber, wurde aber von dem Blech beinahe erdrückt.

Fräulein Overbeck sang die Sopran-Parthien mit einer schönen glockenhellen Stimme und namentlich ist sehr lobend hervorzuheben: Arie und Duett Nr. 8 „Was hast Du an mir gethan", die Scene des Knaben in Nr. 19 und die Arie Nr. 21 „Höre Israel". — Frau Luise Dehmlow wirkte angenehm berührend mit ihrer schönen Mezzo-Sopran-Stimme, die allerdings in der tieferen Lage etwas stärker sein könnte. Als sehr gelungen sind zu nennen Arioso Nr. 18 in E-moll „Weh ihnen, daß sie von mir weichen", Nr. 31 „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn". — Herr Borchers besitzt einen angenehmen, schönen Tenor. Der Herr singt mit Geschmack, spricht vorzüglich Text aus und ist grundmusikalisch. Prachtvoll gelang ihm Arie Nr. 4 „So ihr mich von ganzem Herzen suchet", Arie Nr. 14 „Herr Gott Abrahams" und Arie Nr. 39 „Dann werden die Geweihten leuchten". — Ueber Herr Rolle ist weiter nichts zu sagen, als daß er total indisponirt war und in Folge dessen aus der wunderbar schönen, sehr dankbaren Partie des Elias nichts machen konnte und lähmend auf das ganze Ensemble wirkte. In der Höhe klang die Stimme aber gut.

Noch muß ich lobend hervorheben das gemischte Quartett Nr. 15 „Wirf Dein Anliegen auf den Herrn", das Terzett Nr. 28 für 2 Soprane und Alt „Hebe Deine Augen auf zu den Bergen" und das Quartett Nr. 14 „Wohlan, Alle die ihr durstig seid". — Herr Laudien hatte manche Kürzungen gemacht, die mir wehe thaten, doch mag er ja wohl seine wichtigen Gründe dazu gehabt haben, die ich respektire. Namentlich vermißte ich ungern das prachtvolle Doppel-Quartett in G-dur Nr. 7 „Denn er hat seinen Engeln befohlen". Die Aufführung des „Elias" war sehr gut vorbereitet und machte einen sehr guten Eindruck auf die Zuhörer, die sehr befriedigt die Halle verließen.

R. Schoeneck.

Briefkasten der Redaktion.

R. v. N. Antwort: 1) Nicht gezogen. 2) War im Jahre 1868, oder 1869, genau ließ sich das nicht mehr ermitteln. 3) Empfehlung einzelner Börsenpapiere zu gewinnbringender Geldanlage lehnen wir grundsätzlich ab. Wenden Sie sich an ein reelles Bankhaus.

Veilchen. Der schöne Spruch: „Der Siege göttlichster ist das Vergeben" ist von Jean Paul. Der Autor des Gedichts:

Wer sich im Kampf mit Welt und Dingen
Sein ganzes, volles Herz bewahrt,
Der wird das Herrlichste vollbringen
Was Menschengeist geoffenbart . . . ꝛc. ꝛc.

ist uns leider nicht bekannt. Vielleicht weiß es einer unserer Leser.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 13. Dez. Der Affaire Dreyfus wird von allerhöchster Stelle besondere Aufmerksamkeit zugewendet und über alle Vorgänge eingehend Bericht erstattet.

Berlin, 13. Dez. Auf Anregung der westpreußischen Lehrerschaft wird ein Lehrertag stattfinden, in welchem beschlossen werden soll, eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen und an allerhöchster Stelle um ein Lehrerbesoldungsgesetz zu bitten.

Berlin, 13. Dez. Dem sozialistischen Abgeordneten Sziebels (?) ist die Aufforderung zugegangen, eine ihm zudiktirte dreimonatliche Gefängnißstrafe anzutreten. Der „Vorwärts" bezeichnet diese Aufforderung als im Widerspruch mit § 31 der Verfassung stehend und fordert den Reichstag auf, die Festnahme Sziebels zu verhindern.

Berlin, 13. Dez. Die „Kreuzzeitung" schlägt vor, man solle Mitglieder, welche im Reichstag sich einer Majestätsbeleidigung schuldig machen, solange von den Sitzungen ausschließen, bis sie Abbitte geleistet haben.

Berlin, 13. Dez. Ein hiesiges Blatt will wissen, daß das Centrum sich der Umsturz-Vorlage gegenüber nicht unbedingt ablehnend verhalten werde. Die Vorlage soll sich auch auf Delikte gegen die Sittlichkeit beziehen (?).

Berlin, 13. Dez. Die Geschäftsordnungscommission des Reichstages lehnte den Antrag der Staatsanwaltschaft auf strafrechtliche Verfolgung von Liebknecht und Genossen mit 9 gegen 4 Stimmen ab.

Wien, 13. Dez. Nach einer Meldung der „Polit. Corresp." aus Petersburg wird das Zarenpaar Anfang nächsten Jahres die wichtigsten Provinzen Rußlands, besonders Polen und Südrußland, besuchen und in Warschau einen langen Aufenthalt nehmen.

Pest, 13. Dez. Heute Abend findet der Fackelzug zu Ehren der Regierung statt.

Pest, 13. Dez. Die Berathung über die noch unerledigten kirchlichen Vorlagen wird Mitte Januar im Magnatenhause stattfinden. Die Regierung wird bis dahin im Amte bleiben und sich dann erst über eine etwaige Demission schlüssig machen.

Rom, 13. Dez. Crispi erlangte in einer Unterredung mit dem König dessen Einwilligung zur event. Auflösung der Kammer. Die Stellung Crispi's gilt mehr als je befestigt.

Rom, 13. Dez. In parlamentarischen Kreisen verlautet, der Kammerpräsident habe infolge der jüngsten tumultuarischen Scenen im italienischen Parlament seine Demission eingereicht.

Paris, 13. Dez. Die Morgenblätter veröffentlichen folgende offizielle Note zur Affaire Dreyfus: Es ist unrichtig, daß Graf Münster mit dem Minister des Aeußeren noch über andere Dinge als über die Angriffe auf Attachee's gesprochen, daß er vielmehr nur formell alle bezüglichen Artikel zurückgewiesen hat. Es ist ferner unrichtig, daß dem Grafen Münster mündlich oder schriftlich der Inhalt von Dokumenten übermittelt wurde, die auf die Affaire Dreyfus Bezug haben.

Paris, 13. Dez. Das Befinden des Ministers des Innern hat sich wieder gebessert.

Petersburg, 13. Dez. Die Kaiserin Mutter wird während des Winters im Schloß Lazienko Wohnung nehmen.

Petersburg, 13. Dez. Graf Schuwaloff hat es abgelehnt, als Nachfolger Gurko's Gouverneur in Warschau zu werden. Falls jedoch der Zar ihm die Annahme des Postens befehlen sollte, dann werde er eine Erweiterung der Rechte des Generalgouvernements fordern und die Umwandlung des Gouvernements Warschau in eine Statthalterschaft anregen.

Warschau, 13. Dez. Der Adlatus des Generalgouverneurs Gurko, Baron Medem, ist telegraphisch nach Petersburg berufen worden.

Brüssel, 13. Dez. Der Graf von Flandern wird infolge der sozialistischen Angriffe in der Kammer auf seine Apanage verzichten.

London, 13. Dez. Die Erregung unter den Eisenbahnarbeitern nimmt immer mehr zu. Unter den Arbeitern der nördlichen Linien haben gestern wieder 5000 die Bereitschaft zum Streik erklärt.

London, 13. Dez. Wie verlautet, erhielt die Polizei weitere Kenntniß von dem Wiederauftreten der Fenier. Infolgedessen wurden besondere Maßregeln zum Schutze der Königin getroffen.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	12./12.	13./12.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,10	101,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,50	101,40
Oesterreichische Goldrente	101,80	101,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,10	101,20
Russische Banknoten	221,45	221,25
Oesterreichische Banknoten	163,95	164,15
Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,70
4 pCt. Rumänier	84,50	84,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 60	119,50

Produkten-Börse.

Cours vom	12./12.	13./12.
Weizen Dezember	135,50	134,50
Mai	140,25	139,25
Roggen Dezember	115,50	114,70
Mai	119,50	118,70
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	19,40	19,40
Rüböl Dezember	43,20	43,20
Mai	44,10	44,00
Spiritus Dezember	36,90	36,6)

Königsberg, 13. Dez., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,75 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	31,00 „	Geld.

Danzig, 12. Dez. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	133—136
„ hellbunt	132
Transit hochbunt und weiß	99
„ hellbunt	97
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136,50
Transit	102,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	76
Termin April-Mai	114,00
Transit „	80,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	88
Hafer, inländischer	104
Erbsen, inländische	110
Transit	95
Rübsen, inländische	170

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 14. d. Mts., Abends 3½ Uhr.
Sonnabend, den 15. d. Mts., Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. Dezember 1894.

Geburten: Arbeiter Hermann Gleibs T. — Landbriefträger Carl August Kobusch S. — Buchbindermeister Hermann Fuchs S. — Factor Ferdinand Potrafki S. — Händler August Salewski S. — Schmied Franz Grigat T.

Eheschließungen: Arbeiter Carl Perschke mit Marianna Horacek.

Sterbefälle: Arbeiter Carl Szameit T. todtgeb. — Arbeiter Josef Stange T. 5 J. — Arbeiterfrau Henriette Thiedemann, geb. Helbing, 50 J. — Schlosser Friedrich Lindenstrauß T. 5 J.

Suche per 1. Januar 1895 oder später

einen jungen Mann
(Eisenhändler).

Meldungen unter Chiffre **W. 291** sind in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 13. Dezember cr.,
halbe Opernpreise,
letzte Aufführung:
Gustav Adolf.

Freitag, den 14. Dezember cr.,
Abonnementsvorstellung.
Benefiz
für den Opernregisseur Albert Kasten.
Nur einmalige Aufführung:
Undine.
Romantische Zauberoper von Lortzing.
Opernpreise.

Sonnabend, den 15. Dezember cr.,
Volksvorstellung bei kleinen Preisen (halbe Kassenpreise),
zum letzten Male:
's Nullerl.
Volksstück mit Gesang.

Sonntag: Freischütz.

Den Mitgliedern des Vereins zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der

Schlosser

Carl Lindenau

am Montag, den 10. d. Mts., nach langem Krankenlager verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Aeuß. Georgendamm 21 aus statt.

Um zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand des Gewerk-Vereins der Maschinenbauer.

Zum Besten der vier hiesigen Kinderbewahranstalten

findet

Sonntag, den 16. Dezember cr., Nachmittags 4 Uhr,

in den Sälen der **Bürger-Ressource:**

Großer

Weihnachtsbazar,

verbunden mit

Ausstellung und Verloosung der Geschenke, großem CONCERT, Büffets, Roulette, Blumentischen, Glücksschiff, Marzipanverwürfelung, Verkaufsbuden 2c.,

statt.

Entree **50** Pf. Kinder **25** Pf.

Um reichliche Abnahme von Loosen und freundliche Zusendung von Geschenken bitten die Unterzeichneten.

Der Vorstand.

Auguste Schemionek.

Bertha v. Jngersleben. Auguste Roth.

Malwine Heermann. Pauline Haensler.

Marie Neumann.

Bury. Wiens. Axt. H. Tiessen.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 15. Dezember cr., Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Monatsbericht.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 20. d. Mts., sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach und Buchwalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

a. **aus Reichenbach:**
28 Stück Kief.-Nutzholz,
212 R.-Mtr. Klobenholz,
147 „ Stubben.

b. **aus Buchwalde:**
94 R.-Mtr. Klobenholz,
13 „ Reisig

vom vorjährigen Einschlage, und
1 Ei., 5 Esch., 21 Deichs., 1 Fichte,
15 dopp., 11 einf. Dachl. u. 65 Hopfenstg.,
39 R.-Mtr. Klobenholz,
21 „ Knüppelholz,
780 „ Reisig II u. III.

Versammlung der Käufer **Vormittag 9 Uhr** im **Gasthause** zu **Reichenbach.**

Elbing, den 12. Dezember 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Vorstände der hiesigen Wohlthätigkeits-Vereine werden zu einer Besprechung auf

Montag, den 17. Dezember cr., Nachmittags 6 Uhr,

in den **Stadtverordneten-Saal** ergebenst eingeladen.

Elbing, den 12 Dezember 1894.

Armen-Direction.

Feinste Pariser

Operngläser

von **Mark 6,00 ab,**

elegante geschnitzte

Barometer

mit Therm. von **Mark 13,00 ab,**

Brillen u. Pincenez

in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **zum Feste**

C. Wosegien,

Spieringstraße 27.

Zum Weihnachts-Ausverkauf

habe die Preise meiner Waaren ganz bedeutend ermäßigt,

und bietet sich wirklich Gelegenheit,

zu fabelhaft billigen Preisen einzukaufen.

Glacee- und Wildleder-Handschuhe,
Tricot- und Strick-Handschuhe von 20 Pf. an,
Pulswärmer von 25 Pf. an,
Schulterkragen von 1 Mk. an,
Tricot-Taillen und Blousen,
Kopfhüllen von 65 Pf. an,
Kindermützen von 30 Pf. an,
Halstücher in Seide, Halbseide und Wolle von 20 Pf. an,
Wollene Shawls für Herren und Kinder von 15 Pf. an,
Flanell-Parchend und gestrickte Beinkleider für Herren, Damen und Kinder,
Tricot-Unterkleider für Herren und Damen,
Tricot-Unterzüge für Kinder,
Herren-Wollwesten und Unterjacken,
Damen-Wollwesten und Zuaven-Jäckchen,
Wollene Kinder-Röckchen und Jäckchen,
Corsettes nur gut sitzend von 50 Pf. an,
Ball-Tücher und -Shawls
Ballhandschuhe,
Ballblumen,
Chemisettes, Kragen,
Serviteures,
Manschetten und Shlipse,
Gummi- und gestickte Hosenträger,
Leinen-, Batist- und bunte Taschentücher,
Strümpfe und Socken von 30 Pf. an,
Kinderstrümpfe von 20 Pf. an,
wollene Taillen und Kopftücher,
Chenille-Shawls,
Seidene und Chenille-Kopftücher,
Chenille-Häubchen,
Wollene und gehäkelte Schulterkragen,
Flanell-Parchend,
Unterröcke für Damen von 1,50 an,
Damen- und Herren-Regenschirme mit eleganten Stöcken,
Zenella-Bezug Stück 1,50,—2,00,—2,25,
mit Gloria-Bezug 2,50.—3,00,—3,50,—4,00,
mit Seiden-Bezug 5,00,—5,50,—6,00,—7,00,
Wirthschafts-Schürzen,
Tändel-Schürzen von 25 Pf. an,
schwarze Schürzen von 60 Pf. an,
Seidene Schürzen,
Kinder-Schürzen in weiß, bunt und schwarz,
Kinder-Leder-Schürzen,
Portemonnaies,
Cigarrentaschen, Haarschmuck,
Broches, Armbänder,
Albums,
Puppen und Baumschmuck

und viele andere passende Geschenke

empfiehlt in reicher Auswahl

Anna Damm,

Alter Markt 15.

Meine diesjährige, besonders reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und empfehle besonders:

Randmarzipan

à Pfd. 70 Pf. in hervorragend schöner Qualität.

Thee-Confect

à Pfd. 90 Pfg.

Marzipansätze

pro Pfd. br. 70 Pf. in schöner Ausführung.

Tannenbaumbehang

von 80 Pf. pro Pfd. an.

Pfefferkuchen:

Katharinchen pro Dtzd. 20 Pf.,

Steinpflaster, Gußkuchen à 5 Pf., Pfeffernüsse pro Liter 20 Pf.

Marzipan-Figuren und Früchte

pro Pfd. 1,20 M.

Makronen p. Pfd. 1,20.

Einfache Bonbon	p. Pfd.	0,40.
Feine Bonbonmischung	„	0,60.
Feinste Fruchtbonbon	„	0,80.
Pralinée's	„	0,80.
(Die besten am Platze.)		
Confectmischungen	„	0,60.
„ bis	„	2,00.

Bruch-Chocolade p. Pfd. 80 Pf.

mit Vanille und garantirt rein aus Cacao und Zucker hergestellt.

Tafel-Chocoladen von 5 bis 50 ₰.

Chocoladenpulver à Pfd. 60 ₰ bis 1,20.

(Leicht und am schnellsten lösliche, beste Chocoladen für den Haushalt.)

Entölten Cacao p. Pfd. 2 M.

Indem ich noch besonders auf die Reinheit meines Marzipans, welcher unter Garantie nur aus Mandeln und Zucker hergestellt wird, hinweise, bitte ich um recht flotten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

J. G. Schulz,

Zuckerwaaren-Fabrik,

Sonnenstrasse 28. Innerer Mühlendamm 18/19.

Ganz bedeutend unter Preis,

um mit den Artikeln zu räumen:

Damen- u. Kinderwäsche
Abgepaßte Kleiderroben
für **2** Mk., **3** Mk., **4** Mk.,
Partie Wirthschaftsschürzen
Shlipse,
Parchend, Flanelle, Boy's,
Puppen.

Anna Damm,

Alter Markt 15.

Zu vermiethen

comfortable Wohnung i. Centr. a. d. electr. Bahn gelegen, 3—4 Zimmer, Badestube, Closet etc. Gef. Gesuche u. **L. 290** bef. d. Exped. d. Ztg.

Winter-Taillen und Blousen

neueste Facons, empfing Nachsendungen in selten schöner Auswahl

in nur guten haltbaren neuen Stoffen

Alexander Müller.

Seid. Halstücher

für Damen, Herren u. Kinder

in farbig, schwarz, weiß u. crême, glatt und gestreift, in allen Preislagen und selten großer Auswahl zu allgemein anerkannt billigsten Preisen empfiehlt

Alexander Müller.

Schulterkragen

aus Krümmer, Astrachan, Plüsch 2c. sind in selten großer Auswahl, nur neuer Facons, eingetroffen und empfehle zu anerkannt billigsten Preisen.

Alexander Müller.

Passende

Weihnachts-Geschenke.

Ueberraschende Neuheiten

empfiehlt **in größter Auswahl**

Alexander Müller

im **St. George-Brüderhaus**

ELBING.

Ich verkaufe die Artikel, welche durch illustrirte Preiscourante von Mey & Edlich, Albert Rosenheim und ähnlichen Berliner Firmen empfohlen werden (soweit ich dieselben führe) zu denselben und noch billigeren Preisen, und bitte ich meine werthen Kunden sich hiervon gefl. bei mir überzeugen zu wollen.

Gußeisernes und Emaillirtes

Kochgeschirr

Marke: aufrechtstehender Löwe

beste deutsche Qualität,

garantirt größte Haltbarkeit und Säurebeständigkeit,

sowie alle anderen

Gebrauchs- und Bedarfs-Artikel

für Haus und Küche

empfiehlt

Bruno Ernst,

Friedrich- u. Heiligegeiststr.-Ecke.

Ein Harmonium oder ein Pianino

wird auf 6 Monate zu miethen gesucht. Ruhiger Stand und sorgfältige Schonung wird zugesichert. Offerten mit Preisangabe unter K. 500 an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Empfehle zum

Weihnachtsfeste:

Fette Speise-Karpfen u. frischen Aal, geräucherte Gänsebrüste und Keulen, geräucherte Spick-Aale, Neunaugen (postfertig,)

in 1/1, 1/2 und 1/4 Schockfäßchen,

prima Caviar Ia.

zu sehr soliden Preisen bei

C. Hübert,

Fischmarkt.

Das Grundstück

Alter Markt 20

mit großem Laden, zu jedem Geschäft passend, steht zum Verkauf. Offerten werden bis zum 20. d. Mts. erbeten.

Julius Entz.

Tischplatten, Waschtischaufsätze Schaufensterplatten etc.

fertigt aus **weißem und farbigem italienischem Marmor**

C. Matthias,

Schleusendamm 1.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.

Sehr delikate, große

marinirte Heringe

in schöner Milchsauce

empf. **Bernh. Janzen.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 292. Elbing, den 14. Dezember. 1894.

Der Australier.

Roman von **Adolf Reichner.**

Nachdruck verboten.

3)

„Ja,“ bestätigte Edmund; „denn ich knüpfe an diese Auszeichnung Hoffnungen, deren Verwirklichung mich sehr glücklich machen würde.“

Agnes gab sich das Ansehen, als sei sie durch diese Worte sehr belustigt, obwohl sie in Wirklichkeit nur die Absicht hatte, den schon wieder kühner werdenden Offizier abzuhalten, in der begonnenen Redeweise fortzufahren.

„O, was diese Hoffnungen anbelangt,“ scherzte sie, „so stehen dieselben völlig auf Sand, Herr von Rittenbach; denn der heutige Ball ist der einzige, den ich in dieser Saison werde besuchen dürfen.“

„Sie meinen also —?“ forschte der Lieutenant.

„Daß Sie sich Hoffnung machen auf eine oder die andere regelmäßige Tour auf allen nachfolgenden Bällen der Saison, — natürlich, was sonst?“ entgegnete Agnes und sah dabei so entschieden aus, daß Edmund deutlich erkannte, sie wolle keine andere Deutung hören.

Er gab ihr darum ihre vorigen Worte wieder zurück.

„Das also wollten Sie sagen?“

Zwei so junge Leute thun immer, als wenn sie sich gegenseitig mißverständen, und doch ist es so überflüssig, wenn sie den Versuch machen wollen, sich aufzuklären. Es bleibt ja doch stets das alte Lied, das Lied von „ihm“ und „ihr“.

Drittes Kapitel.

Während sich die jungen Leute und Diejenigen, die — wie der Rittmeister von Zobelheim — noch dazu gezählt werden wollten, im Ballsaale nach bestem Können unterhielten, saßen die älteren Herren in den für sie reservirten Seitenkabineten und spielten, oder hatten sich gar zu einer verstohlenen Cigarre nach den Privatzimmern des Festgebers, General v. Osterwitz, durchgeschmuggelt. Das galt namentlich für den einstündigen Cotillon, wo die älteren Herren recht gut wußten, wie sehr überflüssig ihre Anwesenheit bei ihren Damen sei; denn die Mädchen tanzten, und die Mütter oder deren Stellvertreterinnen saßen im Kreise längs der Wände des Ballsaales und — lobten sich gegenseitig mit verbindlichen Redensarten.

Natürlich öffnete sich das Allerheiligste des Hauses — die Privatzimmer des Generals nämlich — nur seinen speziellsten Bekannten, und deren Zahl war nicht übermäßig groß. Außer einigen alten Officieren finden wir da auch den Präsidenten des Kreises und den Oberkriegsrath Schnurrlich, die sich eben im Gespräche mit dem Hausherrn befinden.

„Sie haben also wirklich Ihre famose Besitzung verkauft, alter Freund?“ hatte General Osterwitz sich an den Oberkriegsrath gewendet; „eher hätte ich des Himmels Einsturz vermuthet, als daß Sie sich von Ihrem Tusculum trennen würden.“

„Was wollen Sie, Excellenz,“ antwortete der Angesprochene, „in unser einem steckt immer ein Stück Geschäftsmann. Der Henker widerstehe so vollwichtigen Gründen, wie sie mir der Polynesier vorhielt.“

„Man spricht allerdings von einer horrenden Summe, um welche Ihre Besitzung verkauft worden sein soll,“ schaltete der Präsident ein.

„Nun, nun,“ mahnte der Oberkriegsrath, dessen Züge aber ohne sein Wollen es verriethen, daß er zufrieden mit seinem Handel sein könne, „Excellenz wissen, daß man gern übertreibt. Der Käufer hat allerdings einen recht anständigen, keineswegs aber einen übertriebenen Preis bezahlt.“

„Und baar bezahlt,“ sprach der General; „er muß also doch wohl sehr reich sein.“

„Diese Ansicht glaube ich als richtig bestätigen zu können,“ versetzte der Präsident, seine Worte mit bureaukratischer Gemessenheit abwägend; „die Regierung war auf Veranlassung des Hofes unterrichtet von der Absicht des Fremden, sich hier anzukaufen, und hat einen Wink erlassen, so weit es zulässig und wünschenswerth, den Intentionen des Fremden zu begegnen, von dessen Unternehmungsgeist man sich wohl eine neue Anregung für unsere etwas darniederliegende Industrie versprechen mag.“

„Hm,“ entgegnete der General; „der Ankauf des Gutes unseres Freundes Schnurrlich um jeden Preis scheint mir just nicht darauf hinzudeuten, daß der Fremde industrielle Absichten verfolge. — Was für ein Mann ist's denn überhaupt?“

„So viel ich über ihn Auskunft geben kann,“ erklärte der Oberkriegsrath, „scheint er ein Mann zu sein, der alles ins Große treibt, nur nicht das Reden. Es ist mir nicht gelungen,

ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Er hörte allem, was ich sagte, mit höflicher Aufmerksamkeit zu, gab mir aber entweder gar keine, oder eine solche Antwort, daß es unverkennbar war, er wünsche nicht die Unterhaltung fortzusetzen."

„Und seine Dienerschaft?" forsche der General weiter.

„Das ist's ja eben," klagte der Oberkriegsrath, und sein Jammer hatte etwas unendlich Komisches; „er hat gar keine Dienerschaft bei sich. Er ist ganz simpel wie ein Handlungscommis angekommen und im Hotel National abgestiegen. Der Major Taubenstein und der Lieutenant Rittenbach waren just zugegen —"

„A propos, Rittenbach," sprach der Präsident dazwischen; „Rittenbach's sind ja draußen Ihre Nachbarn, das heißt nunmehr die Nachbarn dieses Herrn Richardson, wie er heißt."

„Die Besitzung Rittenbachs's und die Ihrige gehörten ja ursprünglich zusammen," versetzte der General; „hat dieser australische Nabob nicht etwa auch gleich Herrn von Ritterbach's Gut gekauft?"

„Ich habe nichts davon gehört", antwortete der Oberkriegsrath; „ich wüßte auch in der That nicht, was er damit anfangen sollte."

In diesem Augenblick kam der Polizeidirektor an der Gruppe vorüber und grüßte mit jener gewissen Ehrerbietung, welche eingefleischte Beamtennaturen auch in Gesellschaft nicht ablegen können, sobald sie sich einem Vorgesetzten — und das war der Präsident für den Polizeidirektor — gegenüber befinden.

Der Gruß des Polizeichefs wurde von den drei Herren in verschiedener Weise zurückgegeben; der Präsident aber fügte seinem erwidernden Kopfnicken die Aufforderung hinzu:

„Auf ein Wort, lieber Direktor!"

Im nächsten Moment stand der Polizeibeamte mit vor Seligkeit strahlendem Gesichte vor seinem Vorgesetzten.

„Excellenz befehlen?"

„Mein lieber Direktor", entgegnete gönnerhaft der Präsident, „wir sprachen eben von jenem Herrn Richardson, der gewiß bereits Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat."

„Edward Richardson aus Melbourne", rapportirte der Angesprochene, „wohnt seit dem vorletzten des vergangenen Monats auf No. 3, 4 und 5 im Hotel National; ich glaube Euer Excellenz über seine Lebensgewohnheiten die genauesten Aufschlüsse geben zu können, da ich mir über ihn jeden Tag Rapport erstatten lasse."

„Warum das, lieber Director?" forschte der Präsident.

„Excellenz," antwortete der Gefragte, „ich bin Polizeibeamter und kann in dieser Eigenschaft nimmermehr an Wunder glauben. Ein Wunder aber wäre es, wenn ein völlig unabhängiger, sehr reicher Mann sich ohne jeden anderen Grund, als um sich die Zeit zu vertreiben, in unserer just nicht übermäßig reizvollen Gegend niederlassen wollte. So lange ich für den Kauf der Besitzung des Herrn Oberkriegsrathes nicht einen dem gewöhnlichen Verstande einleuchtenden Grund weiß, ist mir die Niederlassung dieses Fremden verdächtig."

„Er hat vielleicht den Spleen," versetzte der General.

„Dagegen erlaube ich mir Einwendungen," widersprach der Director; „aus den Rapporten, die ich erhalte, geht übereinstimmend hervor, daß der Fremde kein Sonderling ist, wenn er auch nicht geneigt zu sein scheint, sich in seine Karten schauen zu lassen."

„Hat er Papiere deponirt?" fragte der Präsident.

„Nein," entgegnete der Polizeibeamte, „und da wir ja die Weisung hatten, sehr rücksichtsvoll gegen den Fremden zu verfahren, so haben wir ihm auch keine abverlangt. Aber bei Gelegenheit des Kaufabschlusses hat er seinen Paß vorgezeigt."

„Woher wissen Sie das?" unterbrach der Oberkriegsrath fragend den Polizeidirektor; „ich war dabei und außer dem Fremden nur der vertretende Beamte und ein Schreiber."

„Dieser Schreiber," versetzte der Direktor gelassen, „war ein Polizeikommissar, der abgeordnet worden war, um auf diese Weise, ohne daß der Fremde es merke, seine Papiere durchzusehen."

Als ob sich eine derartige Manipulation in einem geordneten Staate ganz von selbst verstehe, fuhr der Polizeibeamte fort:

„Aus diesen Papieren war nun aber nichts ersichtlich."

„Nun, doch wohl Name und Stand und so weiter?" meinte der General.

„Es war ein Paß", antwortete der Polizeidirektor mit geringschätzendem Achselzucken, welches deutlich ausdrückte, wie wenig Gewicht er für seine Person auf ein solches Dokument lege; „der Paß war vom englischen Botschafter in Paris ausgestellt. Wir wissen also nur, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Fremde nicht Edward Richardson heißt und nicht aus Melbourne ist, eben weil es in seinem Passe steht."

„Ich bin nur froh", versetzte Schnurrlich, nicht ohne einen scharfen Seitenblick auf den Direktor, „daß ich den Kaufpreis in baarem Gelde erhalten habe; unsere argwöhnische Polizei brächte mich sonst am Ende dazu, daß ich sogar an der Echtheit des Ankaufes zweifelte."

Am Polizeidirektor glitt diese Bemerkung vollständig ab; diese Leute geben sich stets den Schein völliger Unempfindlichkeit.

„Aber um des Himmelswillen", schaltete der General ein, „welchen geheimen Grund sollte der Fremde denn haben, die Besitzung des Herrn Oberkriegsrathes anzukaufen, wenn nicht den, daß sie ihm gefällt?"

„Vielleicht, daß er dort schatzgraben will,"

versetzte der Direktor fischblütig; er gab durch diese Pille die vorige Stichelrede des Oberkriegsrathes zurück.

Der Präsident erkannte, daß ein weiteres Ausholen des Polizeidirectors nicht mehr anginge, und gab das Zeichen zum Abbrechen der Unterhaltung über dieses Thema, indem er die Bemerkung des Directors belachte und dann den Vorschlag zu einem Spielchen machte.

Im Spielzimmer saßen schon mehrere Partieen in eifriger Arbeit. — Auch der pensionirte Oberstlieutenant von Mayen, Agnesens Vater, befand sich hier und spielte mit zweien seiner ehemaligen Kameraden, wovon wir in dem einen den Major von Taubenstein wieder erkennen. Aus dem Gewühle des Tanzsaales sich ein wenig zurückziehend, finden wir just auch Frau von Mayen anwesend, die den vierten leeren Stuhl am Spieltische, gerade ihrem Gemahle gegenüber, eingenommen hat.

Frau von Mayen kann es nicht verleugnen, daß sie die Mutter von Agnes ist; die Aehnlichkeit zwischen beiden ist zu groß. Aber auf den Zügen der Mutter liegt wie ein Schleier ein Etwas ausgebreitet, das dem Beobachter gewissermaßen weh' thut. Er sieht edelgeschnittene Züge, die eigentlich heute noch das Gepräge der Schönheit tragen — Frau von Mayen fehlen noch mehrere Jahre bis zu vierzig — aber es liegt auf ihnen ein Hauch von niedergehaltenem Leide und verborgenem Schmerze, der gerade bei der sonst so ebenmäßigen Schönheit der Züge doppelt ergreifend wirkt. Der Gesammtausdruck des Gesichtes ist nicht der eines tiefen Schmerzes, der im Innern gährt und wallt und vielleicht zu Zeiten hervorbricht, wie der Vulcan sich zuweilen seines Ueberschusses an innerer Gährung entledigt, nein, aus Frau von Mayen's Gesicht las man ein verfehltes Leben ab, gegen welches anzustemmen sie schon längst aufgegeben haben mochte. — Wenn in der „Gesellschaft" die Rede auf die Mayenschen Gatten kam, so hörte man regelmäßig — namentlich von den Frauen — Aeußerungen über den Oberstlieutenant, die fast wie Mitleid klangen; man hob dessen sich stets gleichbleibende Heiterkeit und Liebenswürdigkeit hervor, der man die nie besiegte Verschlossenheit seiner Frau gegenüber stellte, die durch ihre „Fadheit" dem liebenswürdigen Gatten das Dasein „verbittere". — Nichtsdestoweniger galt die Ehe nicht als eine ausgesprochen unglückliche; man hielt dafür, daß die beiden Gatten sich eben „vertrügen" und gab sich damit zufrieden. — Zwischen der Mutter und Tochter herrschte ein sehr rühmenswerthes Verhältniß, das frei war von jener affectirten Zärtlichkeit, wie sie in den höheren Kreisen sowohl Mütter wie Töchter wechselseitig auszudrücken und damit nicht selten den in Wirklichkeit längst eingetretenen Gefühlsmangel zu bemänteln pflegen. Man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß eine Tochter, welche fortwährend auf der Zunge hat, „wie sehr sie ihre Mutter liebe," weit davon entfernt ist, es auch in Wahrheit zu thun, ebenso wie jene Legion Mütter, „die nur für ihre Kinder leben," bis auf einen winzig kleinen Bruchtheil nur eine Comödie aufführen. Zwischen Frau von Mayen und Agnes lagen die Beziehungen anders; hier hatte das verknüpfende Band seit dem Heranwachsen der Tochter mehr und mehr den Charakter der Freundschaft angenommen und sich so jener Gestaltung genähert, welche allein fähig ist, Eltern und erwachsene Kinder nachhaltig zu verbinden.

Frau von Mayen beobachtete, sichtlich ohne sonderliches Interesse, den Gang des Spiels und wechselte wohl auch ab und zu während der Pausen einige Worte mit dem einen oder anderen der spielenden Herren.

„Nun, was sagen Sie, gnädige Frau, zu dem Entschlusse Schnurrlich's, seine Besitzung, die ihm so sehr am Herzen zu liegen schien, plötzlich zu verkaufen?" fragte der Major die Dame.

„Ist es denn schon so sicher?" fragte diese dagegen.

„Vollständig," bestätigte der Major; „der Oberkriegsrath ist ein viel zu vorsichtiger Mann, um von solch' einer Angelegenheit zu sprechen, ehe sie fix und fertig ist. Und seit gestern erzählt er selber überall, daß er sein Gut Knall und Fall an einen dahergeschneiten Australier verkauft habe."

„Es scheint," scherzte Herr von Mayen, „daß die Nabobs aus Ost- und Westindien nicht mehr ihre Schuldigkeit thun, weil man sie jetzt aus Australien kommen läßt."

„Was das anbelangt," ergänzte der Major, „so würde ich am ehesten den Käufer für einen Deutschen halten, denn er spricht das Deutsche merkwürdig rein, freilich auch ohne jeden Dialect."

„Sie haben mit ihm gesprochen?" fragte Frau von Mayen.

„Das nun eigentlich nicht, gnädige Frau," entgegnete der Major; „ich habe ihn nur sprechen hören, und das war wenig genug; einige Aufträge, welche er dem Kellner gab, als er ankam."

„Ich habe doch gehört," schaltete der dritte Herr ein, „jener geheimnißvolle Fremde, für den sich bereits unsere ganze Stadt interessirt, soll für alle Welt, mit Ausnahme dienstbarer Leute, unzugänglich sein."

„Das mag jetzt sein," versicherte der Major, „aber am Tage, respective in der Nacht seines Eintreffens begnügte er sich, wie andere gewöhnliche Sterbliche auch, mit einem Platze an der Speisetafel vom Hotel National, wo er ganz ohne alles Mysterium Thee nahm und kalte Küche verspeiste."

„Die mysteriösen Geschichten, welche man sich von ihm erzählt, sind wohl auch ganz oder theilweise erfundene Zuthaten," meinte Frau von Mayen.

„Daß Fama geschäftig ist," entgegnete der Major, „kann natürlich nicht bezweifelt werden. Thatsache ist indeß, daß mit Ausnahme jenes einfachen Soupers, der Fremde sich nicht mehr

im Speisesaale des Hotels blicken ließ, sondern es vorzieht, sich seine Mahlzeiten auf seinen Zimmern servíren zu lassen. Ich weiß das natürlich genau, da ich ja selber im Hotel National zu speisen pflege."

„Am Ende ist's der todte Gast," scherzte Herr von Mayen. „Sie wissen, der, von dem Zschokke erzählt, daß er alle hundert Jahre in ein Städtchen kam, durch seinen Reichthum jedesmal drei Mädchen bethörte, daß sie sich mit ihm verlobten, und ihnen dann zu gleicher Zeit die Hälse umdrehte. Sieht er nicht bleich aus?"

Major von Taubenstein ging auf die Schnurren des Oberstlieutenants ein und erwiderte:

„Ich habe mir ihn nicht genau angesehen, aber ich sehe dort einen Gewährsmann," und er rief halblaut einem in kurzer Entfernung dastehenden Offizier zu:

„Grotheim!"

Der Angerufene drehte sich um und ging auf den Vorgesetzten zu, sich gegen die Tischgesellschaft, der er bereits vorgestellt war, verbeugend.

„Lieber Kamerad," forderte ihn der Major auf, „beschreiben Sie doch das Aeußere jenes zur Tagesmerkwürdigkeit gewordenen Sonderlings im Hotel National, den wir zusammen ankommen sahen. Ich saß zu ungünstig, um sein Aeußeres betrachten zu können."

„Nein, nein, Herr Premierlieutenant," fuhr Herr von Mayen dazwischen, „beantworten Sie nur gefälligst meine Fragen."

„Gern, Herr Oberstlieutenant."

„Also," begann Herr von Mayen, „ist der Mann groß?"

„Eher groß als klein."

„Dick oder mager?"

„Ich glaube eher mager."

„Wichtige Frage: alt oder jung?"

„Unbestimmt."

„Sehr merkwürdig. Wie ist seine Gesichtsfarbe?"

„Bleich, so viel ich mich entsinne."

„Huh, noch merkwürdiger," machte der Oberstlieutenant, „und nun vor Allem: hat er rothes, warmes Blut in den Adern?"

Der Premierlieutenant war zu höflich, um ein Spaßverderber zu sein; er antwortete darum:

„Genaues weiß ich darüber nicht; in Anbetracht aber, daß an jenem Abende ein abscheulich naßkaltes Wetter war, nehme ich keinen Anstand, die Vermuthung auszusprechen, daß der Fremde kaltes gehabt haben möge."

„Sehr richtig, Herr Kamerad," entschied der Oberstlieutenant. „Kein Zweifel, der todte Gast ist in unsern Mauern. Zwar sind die hundert Jahre, die er nach Zschokke pausiren soll, noch nicht um, aber in unserer Eisenbahnzeit kommt er eben früher zum Ziele. — Schauderhaft! Mir thun nur die drei Mädels leid, denen er den Hals umdreht; das ist doch eigentlich eine sehr brutale Verlobungsceremonie."

Man lachte. — Frau von Mayen wendete sich gegen Grotheim:

„Herr Premierlieutenant," sprach sie, „Sie haben es wohl darauf abgesehen, die Damen „gruseln" zu lehren?"

„Nein, gnädige Frau," wehrte sich der Offizier, „das schlägt mehr in das Gebiet des Herrn Oberstwachtmeisters ein."

„In mein's?" rief erstaunt der Major.

„Jawohl," versetzte der Premierlieutenant; „Sie haben an jenem selben Abende uns — Rittenbach und mir — eine gruselige Geschichte erzählt, die mich die ganze Nacht im Traume verfolgte. Wissen Sie noch?"

„An dem Abende, als der Fremde kam?" fragte Taubenstein.

„Allerdings; er war bereits angekommen und saß am andern Tische. Sie erzählten die Geschichte eines gewissen — wie hieß er doch gleich? richtig — Oskar Pollman, der schon halb todtgeschossen war und begnadigt wurde."

Der Offizier konnte den Satz kaum vollenden, denn in demselben Augenblicke, in welchem er den Namen „Oskar Pollmann" ausgesprochen hatte, stieß Frau von Mayen einen halb erstickten Schrei aus und sank gegen die Stuhllehne zurück, während der Oberstlieutenant aufgeregt von seinem Stuhle aufsprang, einen dolchscharfen Blick auf Grotheim warf und dann zu seiner Gemahlin eilte, die übrigens nicht in Ohnmacht gefallen war, sondern nach nur momentaner Decontenancirung mühsam ein verbindliches Lächeln heuchelte und um Nachsicht bat.

„Es ist in der That ein wenig warm hier, mein liebes Kind," versetzte, ebenfalls schnell wieder gesammelt, der Oberstlieutenant; „auch greift Dich der ungewohnte Lärm des Balles an; wenn Du willst, so rufe ich Agnes ab, und wir fahren gleich nach Hause."

Frau von Mayen dankte für diese Aufmerksamkeit, lehnte aber ab, sie anzunehmen.

„Herr von Grotheim," sprach sie, „hat wohl die Güte, mich in ein anderes Zimmer zu geleiten. Ich bitte die Herren, sich in ihrer Spielpartie nicht länger stören zu lassen."

Gehorsam ihrem Wunsche, reichte Grotheim der Dame seinen Arm, sie nach einem der Zwischenkabinete geleitend, während die drei älteren Herren, anscheinend ebenfalls völlig beruhigt, ihre Partie wieder aufnahmen. Aber sie sprachen keine Silbe, die nicht durch den Gang des Spieles bedingt gewesen wäre, und brachen es ab, sobald es ohne Aufsehen geschehen konnte.

Als sie sich trennten, war der Gruß, mit dem sich der Oberstlieutenant von Mayen vom Major von Taubenstein trennte, mehr als förmlich. (Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.